Religionsmonitor
verstehen was verbindet

Religiosität im internationalen Vergleich

BertelsmannStiftung

Religionsmonitor
verstehen was verbindet

Religiosität im internationalen Vergleich

Autor

Gert Pickel

Inhalt

Vorwort	6
Einleitung	8
1. Überblick	**10**
2. Bedeutung des Religiösen im Vergleich	**16**
3. Religionen und Bedrohungsgefühle	**28**
4. Religion und gesellschaftlicher Zusammenhalt	**38**
Literatur	48
Der Autor	52
Impressum	53

Vorwort

Liz Mohn
stellvertretende Vorsitzende
des Vorstandes der
Bertelsmann Stiftung

Religiöse Vielfalt ist Teil unserer heutigen Lebenswirklichkeit. In vielen Ländern leben Gläubige unterschiedlicher Religionen und Konfessionen, aber auch Konfessionslose und Atheisten zusammen. Gleichzeitig spielt Religion international für das Miteinander unterschiedlicher Staaten und Kulturen eine wesentliche Rolle. Es ist eine der zentralen Herausforderungen der modernen Gesellschaft, ein friedliches Miteinander der Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen zu ermöglichen.

Seit vielen Jahren beschäftigt mich die Frage, was Menschen verbindet und was ihnen Halt und Orientierung gibt. Bei meinen Reisen und Begegnungen mit Menschen ganz unterschiedlicher Kulturen, Religionen und persönlicher Lebensgeschichten beeindruckt mich immer wieder die Vielfältigkeit menschlichen Lebens. Diese Vielfalt ist ein Reichtum und ein Wert an sich, den wir nicht leichtfertig verspielen dürfen!

Ich habe dabei festgestellt, dass der Dialog über scheinbar trennende Unterschiede hinweg möglich ist und dass dafür Offenheit und Toleranz wesentliche Voraussetzungen sind. Gleichzeitig bedarf es geteilter Grundwerte wie Freiheit, Gerechtigkeit für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und einer tiefen

Menschlichkeit als Grundlage für ein gelingendes Miteinander in der gesellschaftlichen Vielfalt.

Religion ist weltweit ein wesentlicher Faktor für das Denken und Handeln der Menschen. Sie gibt den Menschen Orientierung und Sinn. Blicken wir von Europa auf andere Kontinente, sehen wir die große Bedeutung von Religion für Gesellschaft und Politik. So ist beispielsweise in Brasilien eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung gläubig und die aufstrebenden evangelikalen Religionsgemeinschaften sind ein wahrnehmbarer gesellschaftlicher Akteur mit großem politischem Einfluss. Auch in den USA besitzt Religion einen hohen Stellenwert für das öffentliche Leben.

In vielen Gesellschaften spielt Religion eine wichtige Rolle für den Zusammenhalt. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass unterschiedliche Religionen, wenn sie aufeinanderstoßen, ein großes Konfliktpotenzial besitzen. Wie kann es zukünftig gelingen, dass die Menschen sich stärker auf die verbindenden Grundwerte besinnen, die allen Weltreligionen innewohnen?

Mit dem Religionsmonitor stellt die Bertelsmann Stiftung ein Instrument zur Verfügung, das dabei helfen soll, die Wechselwirkungen von Religion und Gesellschaft genauer zu beleuchten. Er ist ein internationales Projekt, an dessen Entwicklung Wissenschaftler ganz unterschiedlicher Disziplinen mitgewirkt haben. Der hier entwickelte Fragebogen ermöglicht die international und interreligiös einheitliche Anwendung und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse.

In die Auswertung des Religionsmonitors 2013 sind die Antworten von 14.000 Menschen aus 13 Ländern auf rund 100 Fragen eingeflossen. Jeder dieser Menschen hat sich ganz persönlich zu seinen Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen geäußert. Die Befragten stehen aber auch repräsentativ für Millionen von Menschen rund um den Globus. Wir sehen: Religion ist und bleibt eine bedeutsame soziale Wirkkraft. Wenn wir auch zukünftig in Vielfalt und Freiheit miteinander leben wollen, dann müssen wir die Religion und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Entwicklung besser verstehen. Der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung soll uns dabei unterstützen.

Einleitung

In den letzten Jahren haben Diskussionen über Säkularisierung (Bruce 2002), die Wiederkehr der Religionen (Riesebrodt 2001) oder des Religiösen (Graf 2004) sowie über den „Kampf der Kulturen“ (Huntington 1996) maßgeblich den öffentlichen Diskurs über Religion und ihre Rolle in der Gesellschaft geprägt. Immer wieder wurde angesichts widersprüchlicher Medienberichte die Frage gestellt: Kommt es zu einem Aufschwung des Religiösen (in welcher Form auch immer) oder sind der rückläufige Gottesdienstbesuch und die Zahlen der Kirchenaustritte doch Indizien für einen sozialen Bedeutungsverlust von Religion? Vertreter der Säkularisierungstheorie verweisen darauf, dass die Religion für die Menschen an Bedeutung verloren hat. Anhänger der Individualisierungstheorie hingegen konstatieren, dass Religion nach wie vor floriere und nur ihre Form gewechselt habe, eben „individueller“ und dadurch auch „unsichtbar“ (Luckmann 1991) geworden sei.

Doch viele dieser Befunde werden als auf Europa begrenzt angesehen (Casanova 2009). Deutschland und Europa beschreiten in religiöser Hinsicht einen Weg, der nicht typisch für andere Teile der Welt ist. International spricht vieles für eine gleichbleibende, wenn nicht gar zunehmende Bedeutung von Religion: So lassen sich in Afrika, Asien und in Lateinamerika bei den „traditionellen“ Kirchen massive Beitrittswellen feststellen, und in vielen politischen Konflikten spielen religiöse Überzeugungen eine wesentliche Rolle.

Vor diesem Hintergrund initiierte die Bertelsmann Stiftung vor einigen Jahren ein neues Messinstrument für die Ausprägung von Religiosität, den Religionsmonitor. Dabei wurde ein substanzieller Religionsbegriff zugrunde gelegt, der sowohl für alle Religionen anwendbar ist als auch individualisierte Formen der Religiosität erfasst. Der Religionsmonitor wurde 2007 in 21 Staaten repräsentativ erhoben und ermöglichte erstmals den fundierten Vergleich individueller Religiosität von Menschen aller Weltreligionen und Kontinente.

Mit dem überarbeiteten und ergänzten Religionsmonitor sind wir noch einen Schritt weitergegangen und untersuchen die soziale und politische Relevanz der Religion empirisch. Daher haben wir neben den bewährten Fragen zur Zentralität von Religion des ersten Religionsmonitors auch Fragen zu Werten und Werthaltungen, zur Wahrnehmung religiöser Vielfalt und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt aufgenommen. Der Religionsmonitor 2013 ermöglicht somit, wesentliche Aspekte moderner Gesellschaften genauer zu analysieren.

Der Religionsmonitor erhebt nicht den Anspruch, die Entwicklung von Religiosität

weltweit zu erfassen. Vielmehr haben wir bei der Länderauswahl den Schwerpunkt auf die Vergleichbarkeit der untersuchten Staaten gelegt. So können wir in vertiefenden Analysen erfolgreiche Strategien für den Umgang mit gesellschaftspolitischen Herausforderungen herausarbeiten. Die wesentliche Vergleichsgruppe bilden daher Deutschland, Großbritannien, Schweden, die Schweiz, Frankreich, Spanien, Kanada und die USA. Darüber hinaus haben wir Daten in Ländern erhoben, die aus deutscher Perspektive besonders relevant (Türkei, Israel) bzw. aus globaler Perspektive besonders interessant sind (Brasilien, Indien und Südkorea).

Die Ergebnisse wurden zunächst überblicksartig ausgewertet, in der vorliegenden Studie im internationalen Vergleich und in einer parallel erscheinenden Untersuchung für Deutschland. In weiteren Veröffentlichungen werden wir zu einzelnen Ländern Länderberichte sowie zu spezifischen Fragestellungen für Deutschland jeweils vertiefende Analysen erstellen.

Für die Erstauswertung der internationalen Ergebnisse standen folgende Fragen im Vordergrund: Wie stellen sich Religiosität und Spiritualität in den erhobenen Ländern heute dar? Wie gehen die Menschen mit der wachsenden religiösen Vielfalt um? Welche Rolle spielt Religion für gesellschaftlichen Zusammenhalt?

Danken möchten wir allen voran dem Autor, Gert Pickel, für die erste Auswertung und Analyse der internationalen Daten des Religionsmonitors 2013. Darüber hinaus gilt unser besonderer Dank Stefan Huber, der wesentlich für die Entwicklung des ersten Religionsmonitors verantwortlich war und den Prozess der Weiterentwicklung beratend begleitete. Außerdem gilt unser Dank Carsten Gennerich, Constantin Klein, Olaf Müller, Detlef Pollack und Richard Traunmüller, die den Entwicklungsprozess mit ihren Hinweisen wesentlich unterstützt haben, sowie José Casanova, David Voas, Jinhyung Park, Eva Hamberg, Tamar Hermann, Franz Höllinger, Peter Beyer und Üzeyir Ok, die uns bei der Überprüfung der verschiedenen Länderfassungen des Fragebogens zur Seite gestanden haben. Und schließlich wäre die Umsetzung nicht ohne die zuverlässige Koordination und Durchführung der Befragung durch infas und hier insbesondere Robert Follmer und Janina Belz sowie Matthias Kappeler von ISOPUBLIC möglich gewesen.

Stephan Vopel
Director
Programm Lebendige Werte

Dr. Berthold Weig
Senior Project Manager
Projekt Religionsmonitor

1. Überblick

Religiosität: Unterschiede in den Ländern

Die Bindung an Religion und die persönliche Religiosität weisen im internationalen Vergleich deutliche Unterschiede in der Verteilung auf, was sowohl auf nationale Traditionen wie auch auf übergreifende Entwicklungen zurückzuführen ist. Dabei findet man die höchste Zuwendung zu Religion außerhalb Europas. Brasilien, Indien, die Türkei und die USA sind hier die Beispiele im Religionsmonitor 2013. Steht Brasilien exemplarisch für das zum größten Teil hochreligiöse Lateinamerika (Schäfer 2009, 2010), stellen die USA weltweit einen Sonderfall dar: Ihre Situation ist geprägt durch einen hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund, religiöse Pluralität und Konkurrenz sowie einen hohen Modernisierungsstand. Aber auch innerhalb Europas bestehen deutliche Differenzen in der Religiosität, die sich im Hinblick auf den Glauben an Gott, auf religiöse Praktiken oder die Bedeutung, die man der Religion für den Lebensalltag zukommen lässt, äußern können. Fällt der Anteil religiöser Menschen im protestantischen Schweden, dem laizistischen Frankreich oder in Ostdeutschland am niedrigsten aus, so liegt er in Untersuchungsländern wie der Schweiz, Westdeutschland und Spanien am höchsten. Diese Unterschiede betreffen verschiedene Dimensionen der Religiosität (persönliche Religiosität, religiöse Praktiken wie Gottesdienstbesuch oder Gebet, Spiritualität und religiöse Erfahrungen) in sehr ähnlicher Weise. Hinsichtlich der Bedeutung von Religiosität resultieren die Länderunterschiede aus einer Kombination der Faktoren religiös-kulturelle Traditionen, Modernisierung und Besonderheiten nationaler Entwicklungen, seien diese historisch oder auch durch aktuelle politische Ereignisse bedingt.

Junge Menschen sind weniger religiös

Zur Erklärung der zwischen den Ländern beobachtbaren Unterschiede kann die Säkularisierungstheorie herangezogen werden. Dieser Theorie zufolge verliert Religion mit steigendem Grad an Modernität und insbesondere sozioökonomischer Wohlfahrt in den Gesellschaften zum Teil an sozialer Bedeutung und immer weniger Menschen begründen ihre Lebenspraxis auf religiösen Normen oder Vorgaben. Anzeichen hierfür liefern die Differenzen zwischen den Generationen. In nahezu allen Ländern (mit Ausnahme Israels) lässt sich über die Generationen ein Rückgang der Zentralität und Bedeutung von Religion für den Lebensalltag feststellen: Je jünger man ist, desto weniger religiös ist man in der Regel. Interessant dabei ist, dass dieser „Generationenwandel“ auch für die nichteuropäischen Länder gilt und nicht nur innerhalb Europas zu finden ist, wie es an-

dere Befunde bislang aufzeigten. Er ist aber in Europa bereits weiter vorangeschritten. So wird mehrheitlich eine Trennung zwischen Religion und Politik gewünscht, genauso wie auch relevante Teile der Bevölkerung sich selbst nicht als religiös oder spirituell einstufen.

Europa – religiös und säkular

Religion spielt im komplexen Lebensalltag moderner Gesellschaften eine nachgeordnete Rolle oder wird privat gelebt. Die Wirkungen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse sind in starkem Umfang für diese Situation mitverantwortlich.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass Religiosität und religiöse Handlungen vollständig aus dem Leben der Menschen verschwunden sind bzw. verschwinden werden: Immerhin weisen zwischen 40 % und 80 % der Bürger in den europäischen Ländern nach dem Zentralitätsindex der Religiosität zumindest eine mittlere Religiosität auf.

„Von einem säkularen Europa kann trotz Säkularisierung nicht gesprochen werden“

Von einem „säkularen Europa“ kann trotz Säkularisierung bei Weitem nicht gesprochen werden. Hier sind Entwicklung und Stand zu unterscheiden. Allerdings wird Religion nur noch von 30 % bis 50 % der Befragten als wichtig für das eigene Leben angesehen, und auch die Eigeneinschätzung als religiös fällt moderat aus. Damit weist die Bevölkerung Europas hinsichtlich ihrer Zusammensetzung aus religiösen und säkularen bzw. religiös indifferenten Menschen eine hohe Heterogenität auf. Die „Leuchttürme“ hoher Religiosität sind mittlerweile weitgehend aus Europa in andere Gebiete der Welt abgewandert.

Kulturelle Prägung und Religiosität

Religiosität und die Zentralität von Religion für den Lebensalltag sind hochgradig von der konfessionellen und religiösen Prägung der Menschen und der sie umgebenden Kultur abhängig. So weisen Muslime, Katholiken, aber auch Evangelikale oder Mitglieder der Pfingstbewegung beispielsweise eine höhere Religiosität auf als lutherische, unierte oder reformierte Protestanten (vgl. auch Martin 2001; Schäfer 2008, 2009). Diese unterschiedliche religiöse Bindekraft kennzeichnet oft auch die jeweiligen religiösen Kulturen. Dementsprechend findet sich in der Schweiz die insgesamt höchste persönliche

INFO

Stark religiöse Länder liegen sämtlich außerhalb Europas: Brasilien, Indien und die USA. Aber auch innerhalb Europas gibt es große Unterschiede: Schweden, Frankreich und Ostdeutschland haben den geringsten Anteil religiöser Menschen, während dieser in der Schweiz, in Westdeutschland und Spanien am höchsten ist.

Religiosität und Bedeutung von Religion in Europa. In der Türkei, dem einzigen muslimischen Land im Religionsmonitor, zeigt sich von allen befragten Ländern die höchste Ausprägung von Religiosität.

„Religiöse Kulturen schließen Säkularisierungsprozesse nicht aus“

Ebenso sind die katholischen Länder Europas im Durchschnitt religiöser als die protestantischen Länder. Doch auch die Minderheiten spezifischer religiöser Gruppen in anderen Ländern weisen einen unterschiedlichen Grad an Religiosität auf. Dabei kann nicht vollständig geklärt werden, ob dies durch die Religion, den Einfluss der kulturellen Tradition des Herkunftslandes oder durch Diaspora-Effekte der Minderheitenposition bedingt ist. Gleichzeitig schließen religiöse Kulturen Säkularisierungsprozesse nicht aus, sondern beeinflussen nur ihre Ausprägung.

Religionen und Bedrohungsgefühle

Die Ergebnisse des Religionsmonitors 2013 zeigen ebenfalls, dass weltweit Bedrohungsgefühle gegenüber anderen Religionen bestehen. Speziell in Europa existiert eine gewisse Grundangst gegenüber „dem Islam“. Am stärksten wird „der Islam“ in Israel, Spanien, der Schweiz und den USA als Bedrohung empfunden. Spezifische Kontexte und Ereignisse sowie die Verbindung des Islam mit Terrorismus im Einstellungsgefüge der Bürger dürften hier eine entscheidende Bedeutung besitzen.

So stimmen der Aussage „Der Islam passt in die westliche Welt“ auch nur 20 % (Spanien) bis 50 % (Deutschland, Südkorea) der Befragten zu; eine Ausnahme bildet hier die Türkei (70 %). Allerdings führt diese diffuse Angst nicht zwingend zu einer pauschalen Ablehnungshaltung gegenüber anderen Religionen und insbesondere deren Angehörigen. Die mit den Vorstellungen über eine Religion verbundenen Bedrohungsgefühle schwinden erheblich, wenn konkrete Personen benannt werden – Muslime bereiten weniger Sorgen als „der Islam“. Auch das Vertrauen in Angehörige einer anderen Religion ist nicht erheblich geringer ausgeprägt als das Vertrauen in die Mitglieder der eigenen Religion.

Religiöser Pluralismus

Dies wirkt sich auch auf die Einstellung zu religiöser Vielfalt im eigenen Land aus. So findet sich in der Regel eine ambivalente Haltung gegenüber religiöser Pluralisierung. Dies gilt für rund 60 % der Befragten in nahezu allen Untersuchungsländern. Sie sehen religiöse Pluralisierung gleichermaßen als bedrohlich wie auch als bereichernd an. Stärkere Differenzen zwischen den beiden Beurteilungen finden sich in Spanien und der Türkei, wo die Zahl derjenigen, die religiöse Vielfalt als bereichernd ansehen, die Zahl derjenigen, die diese Vielfalt als konfliktträchtig wahrnehmen, um 10 % bis 20 % übersteigt. Umgekehrt verhält es sich in Israel und der Schweiz, wo die Beurteilung ablehnender ausfällt. Insgesamt herrscht eine abwartende und pragmatische Haltung gegenüber religiösem Pluralismus vor. Die Menschen reagieren jedoch auch sensibel auf öffentliche Debatten und politische Entscheidungen, da ihre Einstellungen oft weniger auf Wissen als auf Emotionen beruhen.

Dogmatismus und religiöse Toleranz

Das eher pragmatische Verhältnis zu anderen Religionen spiegelt sich zudem darin wider, dass im Durchschnitt etwa 70 % der Befragten anerkennen, dass jede Religion einen wahren Kern enthalten kann. Entsprechend sollte man ihren Anhängern gegen-

über auch offen sein. Diese zunächst positive Haltung wird in einigen Ländern allerdings von Gruppen unterlaufen, die eine Exklusivität der eigenen Religion hinsichtlich der Antworten auf religiöse Fragen sowie der Heilserlangung zu erkennen glauben.

Diese Gruppen finden sich am stärksten in Israel, der Türkei und Südkorea. Die Gruppengrößen bewegen sich dabei zwischen 27 % und 44 % der Bevölkerung. In Europa, aber auch in den übrigen Untersuchungsländern des Religionsmonitors 2013 fallen die Anteile dieser als Dogmatiker einzustufenden Gruppen mit exklusivem Religionsbild eher gering aus. Religiöser Dogmatismus scheint im Europa der Zukunft kein vordringliches Problem zu sein, wenn man die geringe Basis der Unterstützungsgruppen in Betracht zieht. Gleichzeitig wird allerdings auch sichtbar, dass es in einigen Ländern eine Art Polarisierung zwischen Dogmatikern und Hochreligiösen auf der einen und Säkularisten auf der anderen Seite gibt. Am stärksten sichtbar wird dies in Israel, den USA und innerhalb Europas am ehesten noch in Spanien.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt: Engagement und Vertrauen

In den meisten der untersuchten Länder ist ein starkes zivilgesellschaftliches Engagement zu verzeichnen. Die Mitarbeit in sozialen Freiwilligennetzwerken und Sozialgruppen besitzt eine nicht unerhebliche Bedeutung für die daran beteiligten Einzelpersonen, aber auch für die die Demokratie konstituierende Zivilgesellschaft. Gerade religiöses Engagement oder ein – zunächst einmal keineswegs als religiös verstandenes – Engagement in kirchennahen Gruppen spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Religiöse Menschen sind in der Regel etwas aktiver als nicht religiöse Menschen. Dies kann aus ethisch-religiösen Gründen der Fall sein, es kann jedoch ebenso auf der sehr guten zivilgesellschaftlichen Infrastruktur im Umfeld religiöser Gemeinschaften beruhen.

„Religiöse Menschen weisen insgesamt ein **höheres soziales Vertrauen** auf als nicht religiöse Menschen“

Die Mitarbeit in Freiwilligennetzwerken erweist sich dabei als vertrauenssteigernd. Gleichzeitig wird erkennbar, dass religiöse Menschen insgesamt ein höheres soziales Vertrauen aufweisen als nicht religiöse Menschen. Allerdings ist nicht immer eindeutig auszumachen, welche Rolle die Religion in den Netzwerken einnimmt: die einer Gelegenheitsstruktur für weitgehend säkulare Netzwerke oder die eines Anknüpfungspunktes für die Sammlung religiöser Menschen. Modernisierung mit einhergehender Bereitstellung von Zeit für zivilgesellschaftliche Aktivitäten sowie die normative Verbindung von Zivilgesellschaft und Demokratie erweisen sich für die Ausweitung zivilgesellschaftlichen Engagements als vorteilhaft und stützen ebenso die Ausbildung kirchlicher Netzwerk- bzw. Gelegenheitsstrukturen.

Demokratie: hohe Zustimmungswerte

Dies ist gleichfalls von Bedeutung für das Verhältnis zwischen Demokratie und Religion. So scheint die Demokratie bei religiösen und nicht religiösen Menschen wie auch bei Katholiken, Protestanten oder Muslimen nahezu gleichermaßen Zustimmung zu finden. Die Mitarbeit in zivilgesellschaftlichen Netzwerken und das dort gewonnene Vertrauen sind dabei förderlich. Kleinere Differenzen zwischen Christen und Muslimen in Europa sind vor dem Hintergrund der hohen Demokratielegitimität relativ unproblematisch. Inwieweit hier die weithin anerkannte Trennung von Politik und Religion mit entscheidend ist, muss offenbleiben. Allerdings wird auch deutlich, dass Religiosität einen Unterschied ausmachen

kann, wenn es um politische Fragen geht. So neigen religiöse Menschen etwas stärker zu ablehnenden Haltungen gegenüber Zuwanderern (mit Ausnahme der in religiösen Netzwerken Aktiven). Allerdings dominieren in der Zuwanderungsfrage insgesamt eher länderspezifische Einstellungsmuster.

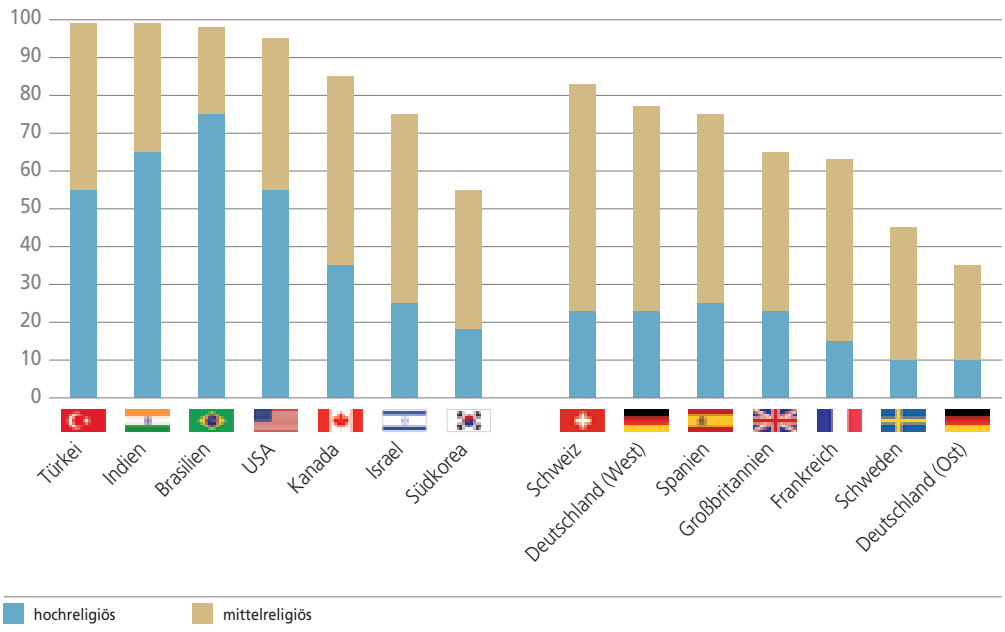
Sonderfall Israel

Aufgrund der politischen Lage findet sich in Israel eine besondere Situation auch des Religiösen: Hier scheinen die öffentliche Bedeutung von Religion und persönliche Religiosität ebenso auseinanderzufallen, wie sich eine religiös-säkulare Polarisierung in der Gesellschaft ausbildet. So stehen sich in Israel hochreligiöse Personen und säkular orientierte oder religiös indifferente Menschen gegenüber. Gleichzeitig wird der Religion – vornehmlich bedingt durch die politische Situation – selbst bei den eher weniger bis gar nicht religiösen Israelis eine relativ hohe soziale bzw. politische Bedeutung zugemessen. Dies äußert sich in der starken Bedrohungswahrnehmung und beeinflusst insbesondere die Haltungen gegenüber Muslimen und „dem Islam“. Israel weist damit eine ganz eigene – und paradox anmutende – Kombination von hoher Relevanz von Religion für den Lebensalltag und gleichzeitig begrenzter persönlicher Religiosität auf, die weltweit in dieser Konstellation kaum zu finden ist.

2. Bedeutung des Religiösen im Vergleich

Eine der Kernfragen bei der internationalen Betrachtung von Religion ist ihre Bedeutung für die Individuen und für die Gesellschaft insgesamt. Gewinnt Religion an Bedeutung oder ist es eher so, dass in Zukunft weltweit mit Prozessen der Säkularisierung gerechnet werden muss? Vor allem ländervergleichende Umfragen können hier Auskunft geben. Greift man wie bereits im Religionsmonitor 2008 (Bertelsmann Stiftung 2007, 2009) auf das bewährte Instrument des Zentralitätsindex der Religiosität zurück (Huber 2009), so scheint sich in den letzten vier Jahren eher wenig verändert zu haben. Zwar sind zwischen 2008 und 2013 kleinere Schwankungen in der Ausprägung von Religiosität festzustellen, diese sind allerdings aufgrund der geringen zeitlichen Distanz kaum hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Entwicklung interpretierbar; zudem besitzen sie einen zu geringen Umfang.

Abbildung 1 Zentralität von Religiosität im Vergleich (Angaben in %)



Zentralitätsindex der Religion; Kategorien: hochreligiös, mittelreligiös – Residualkategorie: wenig oder nicht religiös. Zur Konstruktion siehe Huber 2009

BertelsmannStiftung

Wandel von Religiosität als langfristiger Prozess

Selbst wenn der kurze Zeitraum von fünf Jahren kaum Hinweise auf eine umfassende Säkularisierung oder eine breite religiöse Revitalisierung zulässt, ist doch eine gewisse Konstanz der Zentralität von Religion für den Einzelnen in allen Regionen der Welt festzustellen. Der Wandel von Religiosität ist ein eher langfristiger Prozess, der sich über den Wechsel der Generationen hinweg vollzieht. Für die Religiosität ist es wesentlich, in welcher Form und wie intensiv man Religion in der Jugend erfahren, verinnerlicht und somit in sein Denken übernommen hat. Gibt es Abbruchsprozesse, dann sind diese maßgeblich in den Übergängen von der einen auf die andere Generation zu suchen (Norris/Inglehart 2004; Pollack 2003).

Diese langfristigen Prozesse sind kulturgebunden. Denn wie und mit welcher Wirkung die nachfolgenden Generationen sozialisiert werden, hängt maßgeblich von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Rolle, die Religion darin spielt, ab. Das zeigt ein Blick auf die Unterschiede zwischen den Ländern hinsichtlich der Religiosität.

Das Zentrum religiöser Verbundenheit liegt den vorliegenden Zahlen zufolge nicht mehr in Europa, sondern in anderen Regionen der Welt. Diese Erkenntnis aus dem Religionsmonitor 2008 wurde 2013 bestätigt. Die Zentralität von Religiosität wie auch die subjektive Bedeutungszuweisung für das Leben sind in Brasilien und Indien, aber auch in den USA und Kanada deutlich höher als in den europäischen Vergleichsstaaten. Das Bild des relativ fortgeschritten säkularisierten Europas wird dabei weitgehend bestätigt. Werte von über 50 % Hochreligiösen wie in der Türkei finden sich nur im außereuropäischen Raum (Brasilien, Indien und den USA). In Israel sowie Südkorea und speziell den europäischen Vergleichsstaaten Spanien, Schweiz, Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Schweden liegen die Anteile wesentlich niedriger. In Schweden übersteigt die Zahl der als „religiös“ einzuschätzenden Bürger nicht die 50%-Marke. Damit rückt Schweden dicht an das als besonders säkularisiert und entkirchlicht geltende Ostdeutschland heran, das in Abbildung 1 gesondert aufgeführt ist.

„Das Zentrum
religiöser Verbundenheit
liegt nicht mehr in Europa“

INFO

Europa hat ein bedeutendes Niveau der Säkularisierung erreicht, doch ist hier noch immer eine christlich geprägte Kulturtradition lebendig. Religion hat für die europäischen Bürger an Bedeutung verloren und rangiert hinter Familie, Arbeit und Freizeit, aber verschwunden ist sie deshalb nicht. In den einzelnen europäischen Ländern gibt es häufig eine ebenso große Anzahl religiöser wie nicht religiöser Menschen.

Europa: christlich geprägt und säkularisiert

Doch auch Europa kann deswegen noch keineswegs als säkular bezeichnet werden: Man kann zwar fundiert von einem bedeutenden Niveau der Säkularisierung sprechen, allerdings existiert immer noch eine überwiegend religiös geprägte Kulturtradition – und weitgehend auch eine Kultur des Christentums. In Europa sind nur Albanien und Bosnien-Herzegowina durch muslimische Mehrheitskulturen geprägt. Wie bereits erwähnt, weist der Zentralitätsindex nach wie vor Mehrheiten mit einer zumindest mittleren Zentralität von Religiosität auf. Und auch Einschätzungen der Bedeutung von Religiosität und Spiritualität für das eigene Leben zeigen nennenswerte Zustimmungsraten, allerdings unterhalb der 50%-Marke (siehe Abbildung 2).

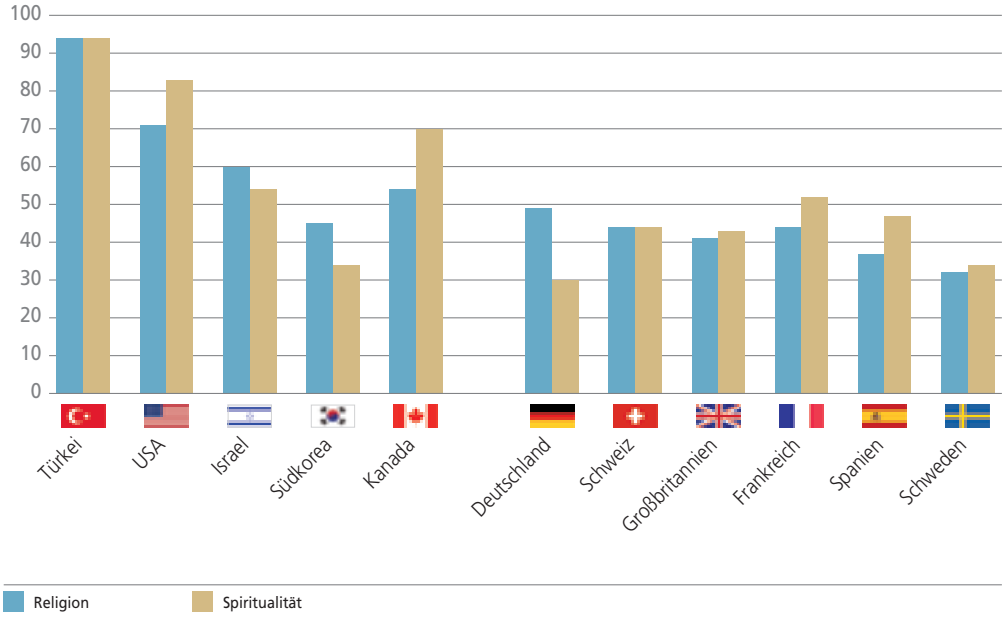
„Religion hat in Europa an **Bedeutung** verloren, verschwunden ist sie aber nicht"

Religion hat für die europäischen Bürger an Bedeutung verloren und ist – dies zeigen weitere Daten des Religionsmonitors – in ihrer Wertigkeit mittlerweile deutlich hinter Familie, Arbeit und Freizeit als Lebensinhalt angesiedelt. Sie findet sich aber immer noch tief in den Kulturen der europäischen Länder verankert und ist nicht ausschließlich ins Private abgewandert. Doch selbst wenn viele Menschen in Europa weiterhin in verschiedenen Lebensphasen persönlich auf Religiosität zurückgreifen, so scheint deren Anteil eher rückläufig zu sein. Oft stehen religiöse Menschen einer ebenso großen Anzahl religiös indifferenter Menschen gegenüber.

Religiöse Selbsteinschätzung

Die nachgeordnete Bedeutung des Religiösen wird auch deutlich, wenn man die Menschen nach ihrer Einschätzung der eigenen Religiosität befragt. Hier sind die kulturellen Unterschiede zwischen den Untersuchungsländern

Abbildung 2 Wichtigkeit von Religion und Spiritualität für das Leben (Angaben in %)



Zustimmende Antworten (sehr wichtig/eher wichtig) auf die Frage: „Ich möchte Ihnen zunächst verschiedene Bereiche vorlesen und Sie fragen, wie wichtig diese in ihrem Leben sind."

BertelsmannStiftung

beachtlich. Es wird erkennbar, dass die Zahl derjenigen, die sich persönlich als nicht oder wenig religiös einschätzen, in Teilen Europas ein bedeutsames Niveau erreicht hat.

„In Teilen Europas hat die Zahl der Menschen, die sich als **wenig religiös** einschätzen, ein bedeutsames Niveau erreicht"

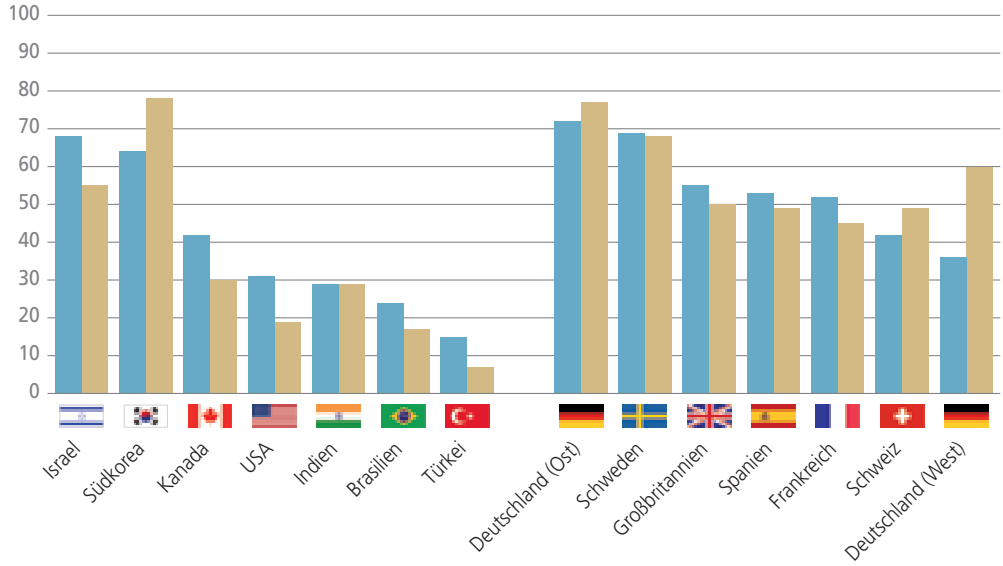
Auffällig ist die hohe Zahl der sich als nicht religiös einschätzenden Menschen in Schweden, Israel und Südkorea. So verorten sich 70 % der Schweden als nicht religiös. Dies liegt nah an den Werten für Ostdeutschland, das häufig als Beispiel für ein besonders entchristlichtes Gebiet in Europa angeführt wird (vgl. Pickel 2011b). Aber auch in Spanien findet sich eine Mehrheit von Personen, die sich als wenig oder gar nicht religiös einstufen. Auffällig ist zudem die erstaunlich hohe persönliche religiöse Indifferenz in Südkorea und Israel, was nicht nur manchem Medienbericht widerspricht, sondern zumindest in Bezug auf Israel auch einen gewissen Kontrast zur gesellschaftlichen Bedeutung von Religion abbildet.

Spiritualität und Religiosität

Die meisten Menschen unterscheiden nicht zwischen Religiosität und Spiritualität – Spiritualität erscheint ihnen als ein Bestandteil von Religiosität. Darauf weist auch die enge Korrelation (r=,53) hin, die länderübergreifend beobachtet werden kann. So wird Spiritualität wohl weitgehend als religiöse Erfahrung oder ein diffuses Gefühl von Religiosität verstanden. Dennoch ermöglicht dieses Verständnis von Spiritualität eine Unterscheidung von dem stärker mit den Institutionen der Religion verbundenen Begriff der Religiosität.

Abbildung 3 Selbsteinschätzung als nicht oder wenig religiös bzw. spirituell

(Angaben in %)



Ablehnende Antworten (gar nicht/wenig) auf die Fragen: „Als wie religiös würden Sie sich selbst bezeichnen?" und „Einmal abgesehen davon, ob Sie sich selbst als religiöse Person bezeichnen würden: Als wie spirituell würden Sie sich selbst bezeichnen?".

BertelsmannStiftung

Hierauf deutet hin, dass in fast allen Staaten Europas mit Ausnahme Deutschlands und der Schweiz die Werte für die Wichtigkeit von Spiritualität leicht über denen für Religiosität liegen. Insgesamt überwiegt aber die Nähe zwischen beiden Auffassungen diese Differenzen, sodass man hieraus weder ein zu starkes Argument für die Individualisierungstheorie mit ihrer stärker persönlichen Spiritualität als Kennzeichen noch einen Hinweis auf eine „spirituelle Revolution" (Heelas/Woodhead 2005; Luckmann 1967) ableiten sollte.

„In fast allen Staaten Europas liegen die **Werte** für die **Relevanz von Spiritualität** leicht über denen für Religiosität"

Gleichzeitig ist religiöse Indifferenz ein Phänomen, das nicht auf Europa beschränkt ist. Auch in Südkorea und bemerkenswerterweise in Israel unterschreitet die Zahl der Personen, die sich als religiös einschätzen, die 40%-Marke. Möglicherweise sind die Hinweise auf einen religiösen Aufschwung in Südkorea differenzierter zu betrachten, da er nicht die gesamte Bevölkerung zu betreffen scheint. Ein wenig widersprüchlich sind die Ergebnisse für Israel, wo die Bedeutung von Religion und die eigene Religiosität etwas stärker auseinanderzufallen scheinen. Übereinstimmend mit den Ergebnissen des Zentralitätsindex empfinden sich die Bürger in der Türkei sowie in Indien und Brasilien am häufigsten als religiöse Menschen. Und selbst innerhalb Europas sind die Bandbreiten erheblich, wie die Unterschiede zwischen Schweden, Deutschland und Spanien belegen.

Religiosität und sozioökonomische Modernisierung

Deckt sich das Ergebnis in Schweden mit anderen Befunden (Pickel 2010) und der Erkenntnis, dass vor allem in den protestantischen Kulturgebieten Europas (siehe unten) starke Säkularisierungsprozesse stattgefunden haben, führen speziell die Ergebnisse in Südkorea und Israel zu einer weiteren Erklärung: Es scheint, als würden sich Prozesse der sozioökonomischen Modernisierung für die soziale Bedeutung von Religion, aber auch für die individuelle Religiosität als nachteilig erweisen (Norris/Inglehart 2004). Angesichts einer breiteren Verteilung des Wohlstandes scheint nicht nur die Religiosität an Bedeutung zu verlieren, auch Begleitprozesse der Demokratisierung und Pluralisierung untergraben die Bedeutung von Religion für das Alltagsleben. In Gesellschaften, die von der sozioökonomischen Modernisierung profitiert haben, betrifft der aus Armut und Not abgeleitete Wunsch nach einem „besseren Leben im Jenseits" viele Menschen nicht mehr. Mit zunehmendem Wohlstand wendet man sich nicht nur verstärkt dem Diesseits zu, man ist dort auch weitgehend zufrieden mit seiner Situation, da Erfahrungen der prinzipiellen Offenheit und Ungewissheit des menschlichen Lebens abnehmen. Damit soll aber die Religion keineswegs nur als Instrument zur Bewältigung materieller Defizite verstanden werden. Das würde den Begriff von Religion zu sehr auf einen einzelnen Aspekt religiöser Motivation von Menschen verengen.

„Im **Modernisierungsprozess** treten immer mehr **Alternativen** zur Religion auf"

Gleichzeitig treten im Modernisierungsprozess immer mehr Alternativen als Konkurrenz zu Religion auf (Stolz 2009). Zusammen mit dem Prozess zunehmender Individualisierung, der Selbstbestimmung und individuell begründete Entscheidungen vom Menschen einfordert, führt diese Optionsvielfalt zwar nicht zu einer aktiven Abwendung von Religion, jedoch zum Verlust ihrer sozialen

Bedeutung in Relation zu den Konkurrenten (vielfältige Freizeit, berufliche Veränderungs- und Aufstiegschancen).

Wichtig ist, hier einen Kontextbezug zwischen Religiosität und sozioökonomischer Modernisierung zu bedenken. Zunehmende soziale Ungleichheit und die nach wie vor in weiten Teilen der Bevölkerungen bestehende Armut sind potenzielle Reaktivierungsfaktoren für Religiosität. Allerdings ist ebenfalls zu bedenken, dass die sozioökonomische Modernisierung nicht der einzige Faktor ist, der Säkularisierung vorantreibt. Bildungsexpansion, Rationalisierung, Bürokratisierung, höhere Mobilität, Demokratisierung und funktionale Differenzierung wirken solchen Rückkehrbewegungen gegebenenfalls immer noch entgegen, wenn auch viele dieser Prozesse an die sozioökonomische Modernisierung rückgekoppelt sind (Pickel 2011a: 141; Bruce 2002: 4; Norris/Inglehart 2004).

Protestantismus und Säkularisierung

Neben den Prozessen sozioökonomischer Modernisierung, die sich im Falle der Kirchen durch einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen auswirken, scheint es speziell dem Protestantismus in den letzten Jahrzehnten weniger gut gelungen zu sein, seine Mitglieder zu halten und Religion als zentral für das Alltagsleben des Individuums definieren zu können (Pickel 2010). Länder mit einer protestantischen Kulturgeschichte scheinen mittlerweile – so legen es zumindest die aktuellen Vergleichsergebnisse nahe – einen beträchtlichen Weg der Säkularisierung hinter sich gebracht zu haben. Nicht von ungefähr findet sich so in Schweden der geringste Anteil an Personen, die nach dem Zentralitätsindex als religiös oder hochreligiös einzustufen sind. Für Ostdeutschland kann dies (neben der sozialistischen Vergangenheit und ihren Repressionen) ebenfalls als Argument angeführt werden. Und auch innerhalb der Länder schätzen sich die Protestanten der sogenannten „Mainline Churches“ in der Regel als weniger religiös ein als Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften (siehe Abbildung 4). Spezifisch historisch bedingte Entwicklungen wie in Frankreich haben teilweise in nicht protestantischen Ländern zu ähnlichen Ergebnissen (niedrige Religiosität und Bedeutung von Religion) geführt.

Religiös-kulturelle Traditionslinien

Grundsätzlich sind die Wirkungen religiös-kultureller Traditionslinien nicht zu unterschätzen. Deutlich erkennbar wird, dass eine muslimische Tradition wie in der Türkei eine vitalisierende Wirkung auf Religion besitzt. Die unterschiedliche Religiosität im Rahmen der verschiedenen Religionen wird auch innerhalb der Länder deutlich: So weisen in allen Ländern Angehörige der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen (mit Ausnahme der Aleviten) eine höhere Religiosität auf als Angehörige christlicher Kirchen (siehe Abbildung 4). Betrachtet man die Muslime noch einmal gesondert nach Altersgruppen, dann wird allerdings – soweit aufgrund der begrenzten Fallzahlen für die Muslime in den meisten Untersuchungsländern ermittelbar – eine interessante Entwicklung sichtbar: Sie scheinen sich mit der Zeit an die Religiosität des Umfeldes anzupassen.

Doch die Zentralität von Religiosität ist ebenso unter den Mitgliedern der christlichen Kirchen different. Am niedrigsten ist sie bei den „Mainline“-Protestanten ausgeprägt, am stärksten bei den Mitgliedern evangelikaler

„Religiosität ist unter Mitgliedern verschiedener christlicher Kirchen unterschiedlich stark ausgeprägt“

INFO

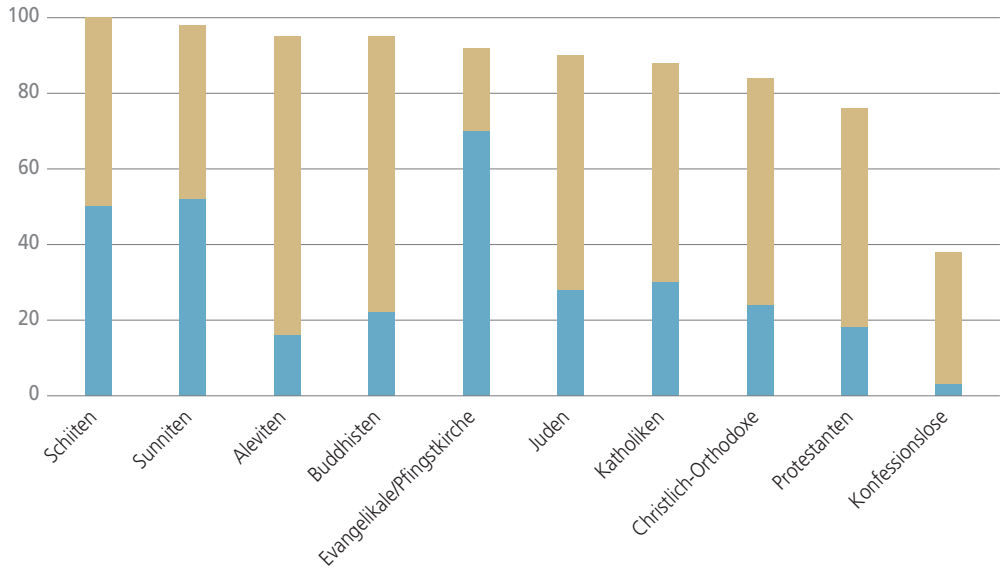
Die Tatsache, dass in den protestantisch geprägten Staaten Europas die Säkularisierung ein hohes Niveau erreicht hat, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich vor allem die sozioökonomische Modernisierung von Gesellschaften eher negativ auf die Bedeutung von Religion auswirkt. Ein Beispiel hierfür ist Südkorea. In Gesellschaften, die von der sozioökonomischen Modernisierung profitiert haben, betrifft der aus Armut und Not abgeleitete Wunsch nach einem „besseren Leben im Jenseits“ viele Menschen nicht mehr. Mit zunehmendem Wohlstand wendet man sich verstärkt dem Diesseits zu. Das bedeutet aber nicht, dass Religion zwangsläufig zurückgehen muss. Mit der Befriedigung materieller Bedürfnisse entstehen neue Fragen nach Lebensqualität, Selbstverwirklichung und dem Sinn des Lebens – Fragen, die durchaus unter Rückgriff auf religiöse Sinnangebote beantwortet werden können.

christlicher Gruppen oder Mitgliedern der Pfingstkirche (Martin 2001). Hier findet sich in Europa (und auch in den USA) der insgesamt stärkste Anteil an Hochreligiösen. Weitaus häufiger als bei den anderen christlichen Kirchen finden sich dort als dogmatisch bzw. fundamentalistisch zu bezeichnende Orientierungen (vgl. Riesebrodt 2001). Fundamentalismus wird dabei als eine Form von Glauben verstanden, die sich einerseits kompromisslos auf die vorliegenden religiösen Texte beruft und sie als nicht diskutabel oder interpretierbar ansieht, andererseits explizit nur eine Religion als „die wahre Religion“ erachtet. Die Erfolge dieser christlichen Kirchen, z. B. in Brasilien, sind auf eine Mischung aus einem eine gewisse Sicherheit garantierenden Dogmatismus, der starken sozialen Integrationskraft dieser Kirchen und einem hohen Charisma ihrer Geistlichen zurückzuführen. Erfolgreich sind sie besonders bei den sozial benachteiligten ärmeren Schichten der Bevölkerung in diesen Ländern. Der Anteil der Armen in Brasilien ist aufgrund der dort im Vergleich mit Europa wesentlich höheren sozialen Ungleichheit bedeutend größer.

Es ist deutlich erkennbar, dass die konfessionelle Zugehörigkeit die Pfade der Religiosität nicht unwesentlich festlegt (Martin 1978; McLeod 2000; Norris/Inglehart 2004; Pickel 2010). Die Dominanz unterschiedlicher religiöser und konfessioneller Kulturen sorgt somit wesentlich für die Differenzen zwischen den Ländern hinsichtlich vieler Facetten der persönlichen Religiosität, aber auch der Haltung der Menschen zu Religion im Allgemeinen. Berücksichtigt man außerdem, dass Religiosität für die meisten Konfessionslosen explizit keine Bedeutung besitzt, dann ergibt sich eine Bandbreite von unterschiedlichen religiös-kulturellen Pfaden, die hohe Grade der Ausbildung einer säkularen Kultur (z. B. in Ostdeutschland, aber auch in Frankreich) einschließt.

Abbildung 4 Zentralität von Religiosität nach Religionszugehörigkeit in Europa

(Angaben in %)



Zentralitätsindex der Religion, aufgeteilt nach Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften

BertelsmannStiftung

Dimensionen der Religiosität im Ländervergleich

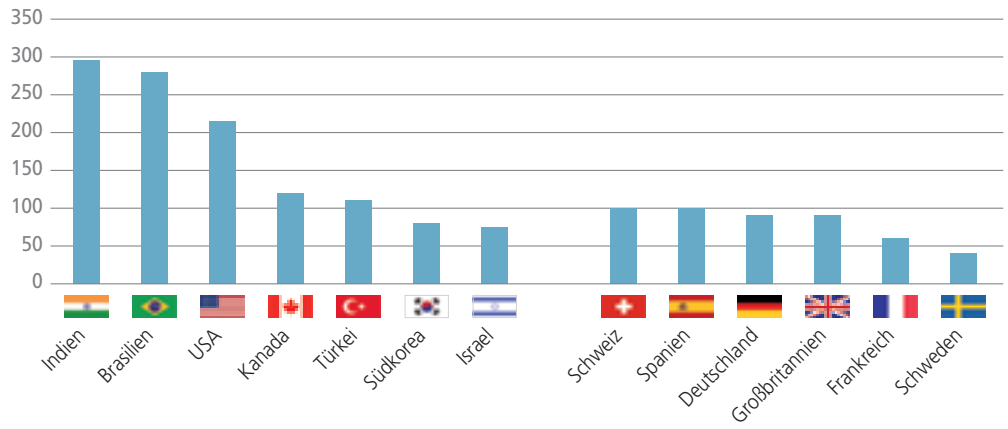
Diese einstellungsbezogenen Daten sind für den Ländervergleich gleichsam die Spiegelbilder anderer Merkmale. Charles Glock (1962; auch Glock/Stark 1965) hat Religiosität in die Dimensionen des Glaubens, der Praktiken, des Wissens, der religiösen Erfahrung und der Konsequenzen eingeteilt. Stefan Huber (2003) hat diese Dimensionen konzeptionell erweitert und für den Religionsmonitor 2008 umgesetzt. Eine Kernannahme bei ihm wie auch bei Glock ist, dass die Dimensionen untereinander verbunden sind. Dies hat eine wesentliche Konsequenz: Es ist davon auszugehen, dass auch die anderen Dimensionen der Religiosität im Ländervergleich sehr ähnliche Ausprägungen aufweisen. Betrachtet man im Folgenden die Anzahl der durchschnittlichen persönlichen Gebete pro Jahr und Land[1], was zugegebenermaßen eine sehr grobe Mittelung darstellt, dann wird diese Annahme weitgehend bestätigt (Abbildung 5).

[1]Die Anzahl der Gebete verweist auf die private Praxis und wird hier bewusst ausgewählt, da hinsichtlich des weit verbreiteten Merkmals der kollektiven Praxis des Gottesdienstbesuches häufig auf Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten verwiesen wird. Die Ergebnisse zeigen aber eher übergreifende Effekte, die mehr auf soziale Rahmenfaktoren zurückzuführen sein dürften.

Die Rangfolge der Länder entspricht den Ergebnissen der vorangegangenen Merkmalsbeschreibungen. Korrelationsanalysen bestätigen diese Ergebnisse. So finden sich bei den verschiedenen Merkmalen der persönlichen Religiosität, der religiösen Praxis und der Spiritualität Korrelationen von über r=,50, was für Individualdaten einen äußerst hohen Zusammenhang darstellt. Anders ausgedrückt: Religiöse Praxis und religiöse Einstellungen sind extrem eng miteinander verbunden – und dies gilt sowohl innerhalb aller Länder als auch über die Ländergrenzen hinweg. Das bedeutet ebenfalls, dass, wenn man von religiösem Wandel spricht – und dies gilt nach den vorliegenden Daten des Religionsmonitors 2013 für die Mehrzahl der Untersuchungsländer –, dieser Begriff ein Phänomen bezeichnet, bei dem Überzeugungen und Praktiken miteinander verzahnt sind.

„Religiöse **Praxis** und religiöse **Einstellungen** sind eng miteinander verbunden"

Abbildung 5 Durchschnittliche Gebetshäufigkeit im internationalen Vergleich



Gebete pro Jahr

Antwort auf die Frage: „Wie häufig beten Sie?" (mit kultur- und religionsspezifischen Anpassungen); Mittelwerte der Gebete pro Jahr

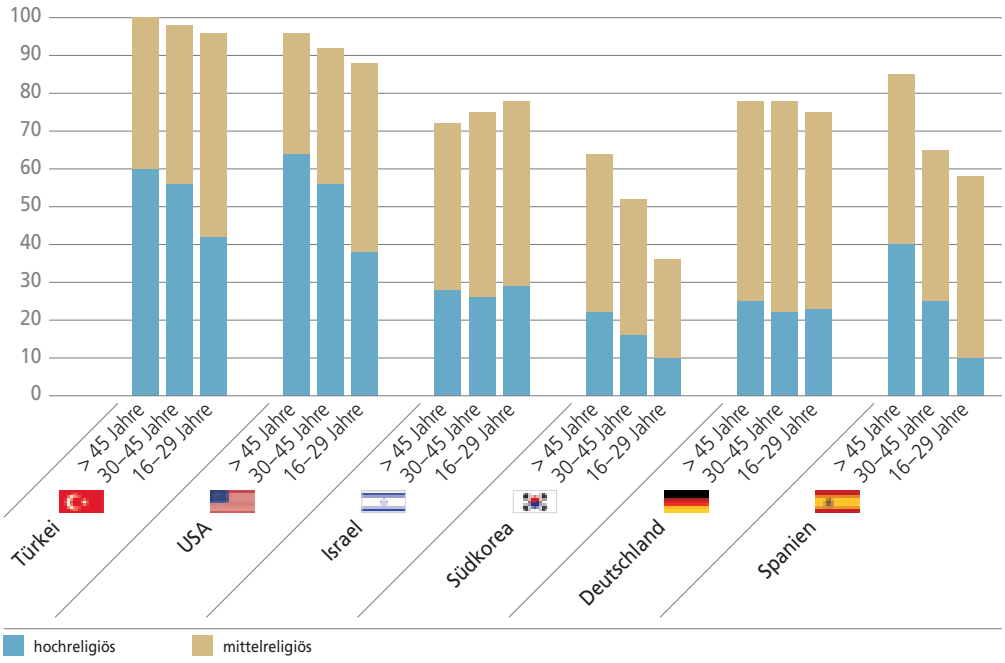
BertelsmannStiftung

Bedeutungsrückgang des Religiösen als Zukunftsprognose?

Kulturelle Prägungen werden sehr stark über religiöse Sozialisation vermittelt. Der heutige Stand der Religiosität ist daher davon abhängig, inwieweit Eltern religiöse Werte, Traditionen oder Wissen an ihre Kinder weitergeben. Vergleicht man die verschiedenen Altersgruppen miteinander, scheint ein Abbruchsprozess des Religiösen stattzufinden. In allen Untersuchungsländern (mit Ausnahme Israels) geht die Zentralität von Religiosität mit jedem Generationswechsel zurück. Die Gruppe der jungen Erwachsenen unter 29 Jahren weist in der Regel weniger Religiöse oder Hochreligiöse auf als die Altersgruppe der 30- bis 45-Jährigen oder gar über 45-Jährigen. Bestimmt man die Altersstufen noch kleinteiliger, verstärkt sich das Bild eines kontinuierlichen Abbruchsprozesses. Dieses Ergebnis manifestiert dann in Kombination mit den unterschiedlichen Pfaden die beobachtbaren Länderunterschiede. Wenngleich sich nicht ausschließen lässt, dass Menschen mit zunehmendem Alter religiöser werden (ein sogenannter Lebenszykluseffekt), so kann beides zusammen als Hinweis darauf interpretiert werden, dass es in Europa keinen religiösen Aufschwung gibt. Den Ergebnissen des Religionsmonitors zufolge nimmt ebenso in Südkorea und in der Türkei (wenn auch von einem hohen Niveau ausgehend) die Anzahl der Hochreligiösen altersgruppenspezifisch ab (Abbildung 6).

Die aufgeführten Ergebnisse zur Zentralität von Religion werden darüber hinaus durch die Altersverteilungen zu anderen Fragen nach Religiosität gestützt. Dabei ist die Bedeutung von Religion im gleichen Maße über die Altersstufen abnehmend wie die Eigeneinschätzung der Religiosität oder die Teilnahme am Gottesdienst. Selbst individuelle Praktiken wie das persönliche Gebet sind entlang der Altersstufen rückläufig. Der Bedeutungsrückgang verläuft vielleicht nicht in allen Dimensionen der Religiosität mit gleicher Geschwindigkeit und zum gleichen

Abbildung 6 Zentralität von Religiosität nach Altersgruppen (Angaben in %)



Zentralitätsindex der Religionen, gestaffelt nach drei Altersstufen

BertelsmannStiftung

Zeitpunkt, sondern eher in aufeinanderfolgenden Stufen; dennoch ist er nicht allein auf religiöse Praktiken oder die soziale Bedeutung von Religion beschränkt (Pickel 2012; Pollack 2009).

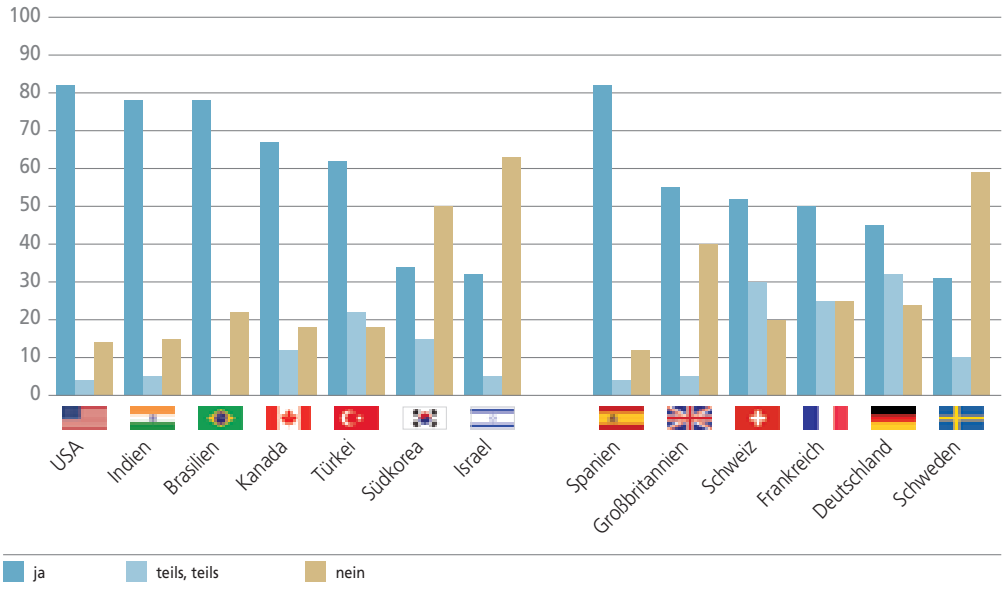
„Hohe Konstanz in Bezug auf Religiosität in Israel"

Eine Ausnahme von dieser Regel stellt Israel dar. Hier scheint über die Generationen hinweg eine hohe Konstanz in Bezug auf Religiosität zu bestehen. Wahrscheinlich bildet sie in gewisser Weise die bereits festgestellte Polarisierung in der israelischen Gesellschaft ab. Hochreligiöse Gruppen stehen über alle Generationen hinweg hochsäkularen Gruppen gegenüber. Auch hier würde man vermuten, dass der Sozialisation eine maßgebliche Bedeutung zukommt. Wie Abbildung 7 zeigt, trifft dies im Fall Israels allerdings nicht zu. So antworten auf die Frage, ob sie religiös erzogen wurden, gerade einmal 30 % der Befragten mit Ja. Ein wesentlich größerer Anteil verneint jedoch, eine religiöse Sozialisation erfahren zu haben. Nur in Schweden ist die Zahl der nach eigenem Bekunden religiös sozialisierten Menschen geringer. Entweder spiegelt sich auch in diesem Ergebnis die in Israel anscheinend vorherrschende Polarisierung im Bereich der Religion wider, oder aber die religiöse Haltung ist überwiegend situativ durch die spezifischen politischen Bedingungen des Lebensumfeldes geprägt.

Verhältnis von Politik und Religion

Wenn von Säkularisierung gesprochen wird, ist das Verhältnis von Politik und Religion stets von besonderem Interesse (Gorski 2000). Vor allem die „funktionale Differenzierung" zwischen den Bereichen Religion und Politik kennzeichnet die Moderne (u. a. Casanova 1994, 1996). Auf jeden Fall ist es angebracht, von einer relativen Autonomie der beiden Einflusssphären auszugehen. Die Ergebnisse des Religionsmonitors 2013 ergeben in diesem Punkt ein deutlich stärker in Richtung Säkularität neigendes Bild als bei der Betrachtung der persönlichen Religi-

Abbildung 7 Religiöse Sozialisation (Angaben in %)



Antworten (Ja, teils, teils, nein) auf die Frage: „Sind Sie religiös erzogen worden?"

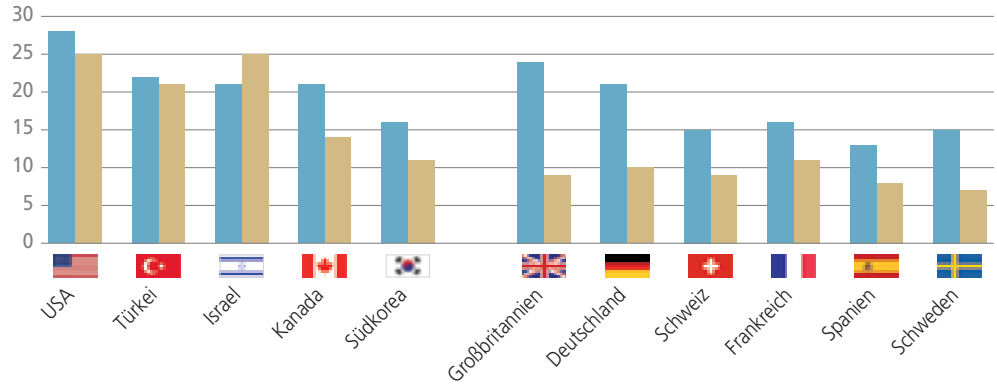
BertelsmannStiftung

osität. So herrscht in den befragten Ländern deutlich die Überzeugung vor, dass religiöse Führer keinen Einfluss auf Regierungsentscheidungen nehmen sollen.

Der Sektor des Politischen wird weitgehend als Domäne des Säkularen angesehen. Selbst in den USA, der Türkei und Israel, wo nennenswerte Bevölkerungsgruppen einen stärkeren Einfluss der Religion auf die Politik zu akzeptieren bereit sind, handelt es sich um deutliche Minderheiten (Abbildung 8). Vergleicht man die oben angeführten Ergebnisse zur subjektiven Bedeutungseinschätzung von Religion und persönlicher Religiosität mit diesen Resultaten, so wird eine Beziehung erkennbar: In den Ländern, in denen besonders häufig die Trennung der Bereiche Politik und Religion gewünscht wird, ist in der Regel auch die persönliche Religiosität weniger stark ausgeprägt. Allerdings finden sich erhebliche Niveauunterschiede zwischen der persönlichen Religiosität und den Wünschen hinsichtlich des Verhältnisses von Politik und Religion – auch hier bildet Israel wiederum die Ausnahme.

„Der Sektor des Politischen wird weitgehend als Domäne des Säkularen angesehen"

Abbildung 8 Funktionale Differenzierung – Politik und Religion (Angaben in %)



Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussagen: „Nur Politiker, die an Gott glauben, sind geeignet für ein öffentliches Amt" und „Führende Vertreter der Religionen sollten auf die Entscheidungen der Regierung Einfluss nehmen"

BertelsmannStiftung

3. Religionen und Bedrohungsgefühle

In den letzten Jahrzehnten wurde wiederholt mit dem Begriff „Kampf der Kulturen“ ein Bedrohungsszenario entworfen. Speziell der Islam wird oft als bedrohlich, wenn nicht gar als gefährlich wahrgenommen. Verweise auf den internationalen islamistischen Terrorismus wurden dabei mit realen Integrationsproblemen in den Ländern vermengt. Die sich dabei ausbildenden Stereotype haben Folgen bis weit hinein in die internen politischen und gesellschaftlichen Debatten in Europa, wie Diskussionen um die Integration muslimischer Mitbürger oder Debatten über Minarett- oder Kopftuchverbote zeigen. Doch was lässt sich nun tatsächlich feststellen, wenn man das Blickfeld über einzelne Staaten hinaus erweitert? Herrscht wirklich so viel Angst vor Angehörigen anderer Religionen?

Verhältnis der Religionen: gelassenes Nebeneinander

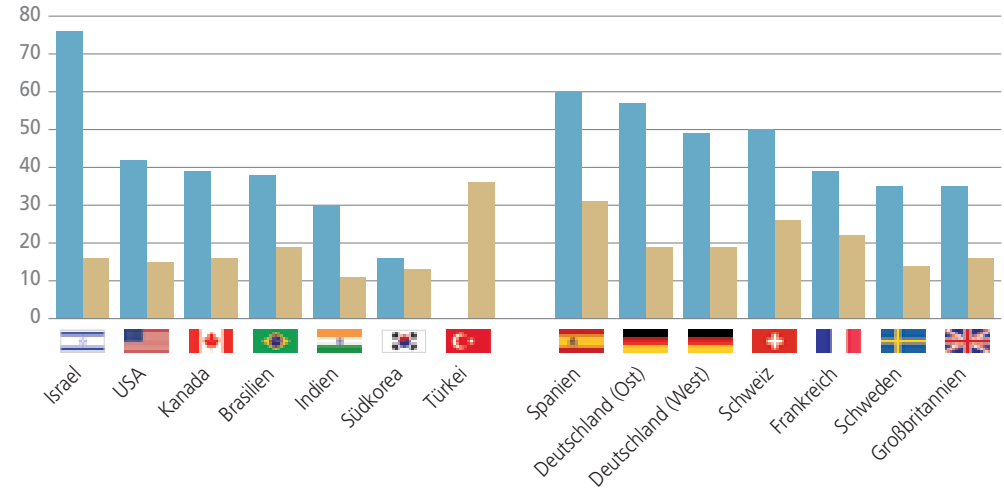
Insgesamt ist die Haltung gegenüber den meisten Religionen relativ ausgeglichen oder entspannt. Dies trifft speziell dann zu, wenn man nicht direkt mit Angehörigen dieser Religionen in Kontakt steht. Insbesondere der Hinduismus und der Buddhismus werden von den meisten Menschen in den Untersuchungsländern des Religionsmonitors als ungefährlich angesehen. Von diesen Religionen geht aus Sicht der Bürger kaum eine Gefährdung aus. Allerdings werden sie auch nur selten als eine Bereicherung für die eigene Kultur empfunden. Hier scheint sich ein relativ gelassenes Nebeneinander zu verfestigen, das weitgehend durch die Distanz zu diesen Religionen aufgrund fehlender direkter Kontakte erklärt werden kann.

Eine gewichtige Ausnahme stellt der Islam dar. Die umfangreiche Medienberichterstattung mit ihren überwiegend negativen Konnotationen hat bei den europäischen Bürgern relativ breitflächig Misstrauen gegenüber dem Islam geweckt. Sind die hohen Bedrohungswahrnehmungen in Israel aufgrund der dortigen politischen Situation durchaus nachvollziehbar, so sind die doch recht hohen Werte in Spanien, der Schweiz, den USA und Deutschland nur durch die Verbindung von Terrorismuserfahrungen, Medienberichterstattung und internen Integrationsproblemen zu erklären. Gerade in Ostdeutschland, wo der Anteil von Muslimen extrem gering ausfällt, bestehen starke Stereotype hinsichtlich „des Islam“.

„Islamophobie ist ein Phänomen der westlichen Welt“

Abbildung 9 Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf den Islam und das Judentum

(Angaben in %)



Antworten (sehr bedrohlich/eher bedrohlich) auf die Frage: „Wenn Sie an die Religionen denken, die es auf der Welt gibt: Als wie bedrohlich bzw. wie bereichernd nehmen Sie die folgenden Religionen wahr?"

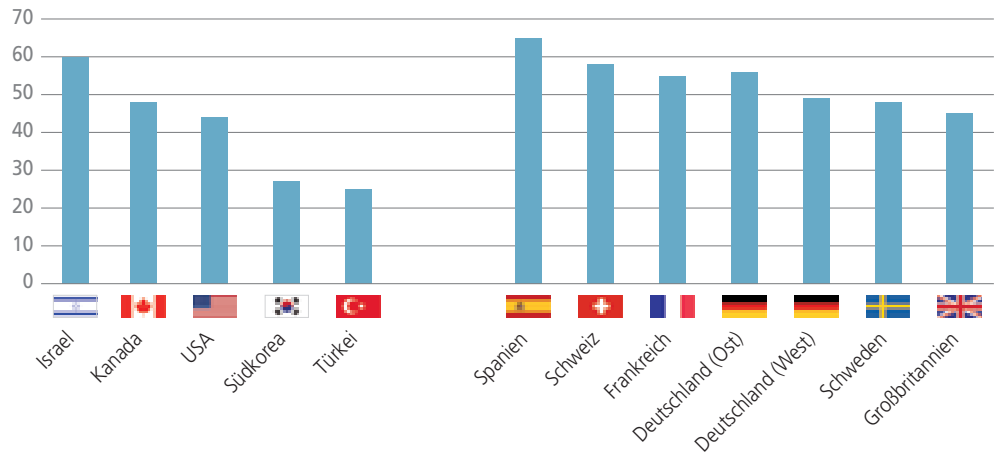
BertelsmannStiftung

Dass dies ein Phänomen der westlichen Welt zu sein scheint, lassen die doch eher niedrigen Werte in Südkorea oder Indien vermuten. So stimmen in den meisten westlichen Ländern die Befragten weitgehend darin überein, dass der Islam nicht in die westliche Welt passe (Abbildung 10). Selbst wenn nicht unwesentliche Gruppen den Islam ebenso als eine Bereicherung der eigenen Kultur wahrnehmen, scheint der Begriff „Kampf der Kulturen" als stereotypes Schlagwort die Situation doch zu beschreiben. Bemerkenswert sind wiederum die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, allerdings auch die skeptische Haltung in Spanien.

INFO

Fremde Religionen, besonders der Islam, werden vielfach mit Stereotypen belegt. Diese führen unterschwellig zu Bedrohungsgefühlen. Häufigere Kontakte mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften können die Stereotype aufweichen und letztlich das diffuse Gefühl der Bedrohung durch die fremde Religion verringern.

Abbildung 10 Wahrnehmung des Islam (Angaben in %)



Islam passt nicht in die westliche Welt

Ablehnende Äußerungen (stimme nicht zu/stimme gar nicht zu) zur Aussage „Der Islam passt durchaus in die westliche Welt"

BertelsmannStiftung

Islam und Christentum: Wechselseitigkeit der Stereotype

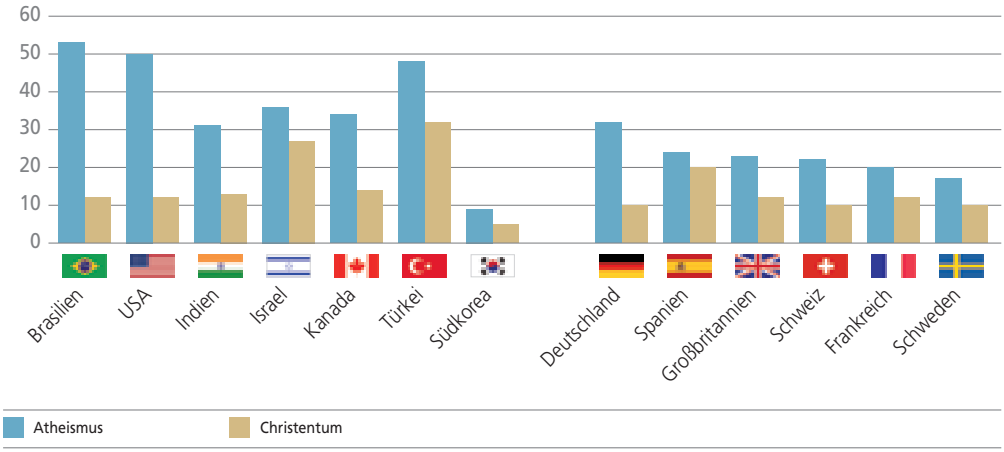
Allerdings werden auch andere Religionen mit einer gewissen Skepsis beobachtet. So finden sich in der Türkei (32 %) und Israel (27 %) nennenswerte Gruppen, die das Christentum als Bedrohung wahrnehmen. Es besteht also eine gewisse Wechselseitigkeit der Stereotype – nicht nur die Mitglieder der muslimischen Glaubenstraditionen werden mit Sorge beobachtet. Zumindest zeigt sich hier eine bedenkliche Verbreitung von Stereotypen, die unterschwellig – und zumindest bei Fehlen größerer Kenntnisse über die jeweils andere Religion – Bedrohungsgefühle verstärkt. Zweifelsohne liegt hier eine Aufgabe für moderne Gesellschaften: das Verständnis für die anderen Religionen zu fördern und Kontakte zwischen ihren Mitgliedern anzuregen.

Denn, wie die Analysen der Daten des Religionsmonitors zum sozialen Umfeld ergeben, hängen intensivere oder häufigere Kontakte in Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft bzw. in der Freizeit oder am Arbeitsplatz zu Angehörigen anderer religiöser Gruppen mit geringen Stereotypen und Bedrohungswahrnehmungen zusammen. Dieses Ergebnis stimmt auch mit der sogenannten Kontakthypothese (Allport 1954) überein, bei der von einer positiven Wirkung von Kontakten zwischen heterogenen Bevölkerungsgruppen ausgegangen wird. Die Wirkung ist in der Regel stärker, wenn die Kontakte freiwillig zustande kommen und zudem von positiven Erfahrungen gestützt werden. Dies kann an dieser Stelle nur begrenzt überprüft werden. Allerdings scheint eine höhere Häufigkeit von Kontakten zu Mitgliedern anderer Religionen eine Verringerung der Bedrohungswahrnehmungen zu befördern.

„Kontakte zu Angehörigen anderer religiöser Gruppen verringern die Bedrohungswahrnehmung"

Abbildung 11 Bedrohungswahrnehmung in Bezug auf Christentum und Atheismus

(Angaben in %)



Antworten (sehr bedrohlich/bedrohlich) auf die Frage: „Wenn Sie an die Religionen denken, die es auf der Welt gibt: Als wie bedrohlich bzw. bereichernd nehmen Sie die folgenden Religionen wahr?"

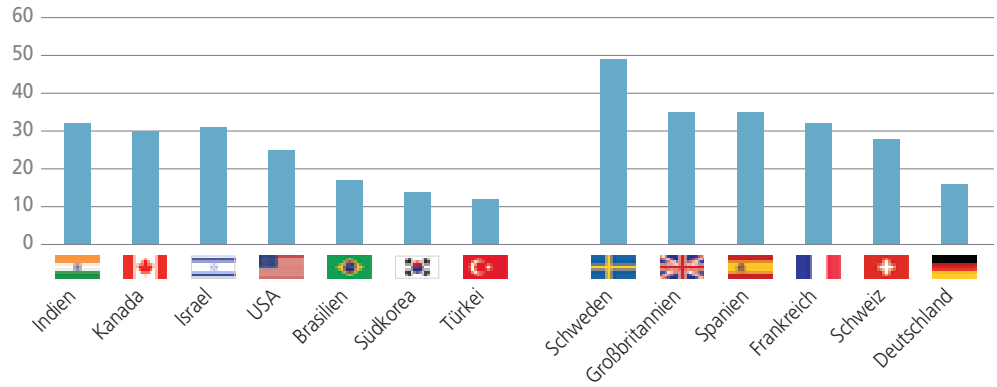
BertelsmannStiftung

Bedrohungsgefühle durch Atheismus

Gleichermaßen interessant ist ein anderer Befund: Auch Atheisten rufen in weiten Teilen der Welt ein gewisses Bedrohungsgefühl hervor. Dies ist weniger in dem sich in vielerlei Hinsicht säkular verstehenden Europa der Fall, umso stärker dagegen in den hochreligiösen Ländern Brasilien und der Türkei. So nehmen über die Hälfte der Brasilianer Atheisten als „bedrohlich" wahr. Ähnlich verhält es sich in den USA und auch in Kanada findet sich ein relativ hoher Wert der Ablehnung gegenüber Atheisten. Ein zentraler Grund hierfür ist sicherlich die in beiden Ländern in den vergangenen Jahrzehnten heftig geführte publizistische Auseinandersetzung mit den „neuen Atheisten". Andererseits passen die USA aufgrund der hier weit verbreiteten Zentralität von Religiosität gut in das Muster der anderen hochreligiösen Gesellschaften. Auf jeden Fall scheint diese öffentliche, stark emotional aufgeladene Konfrontation eine gewisse Polarisierung zwischen „Religiösen" und „Atheisten" zur Folge zu haben.

Insgesamt betrachtet werden Religionen zumeist nicht grundsätzlich als schädlich angesehen. Doch es gibt Ausnahmen, die sich aus tagespolitischen Ereignissen erklären lassen. So ist die Vorstellung, dass Religionen schädlich sein können, zum Beispiel in Spanien oder in Israel feststellbar. Dort ist aufgrund spezifischer Kontexte und Ereignisse (Terroranschlag in Madrid) der Bezug zwischen Konflikt und Religion weitaus realer als anderswo. Selbst in Frankreich und Großbritannien beurteilen über 30 % der Befragten Religionen als schädlich.

Abbildung 12 Schädlichkeit von Religionen (Angaben in %)



Religionen sind eher schädlich

Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussage: „Ich bin davon überzeugt, dass Religionen eher schädlich sind"

BertelsmannStiftung

Akzeptanz von religiösem Pluralismus

Was bedeuten diese Ergebnisse nun für die Akzeptanz von religiösem Pluralismus und den Umgang mit ihm? Immerhin handelt es sich dabei um ein Phänomen, das in den letzten Jahrzehnten vor allem in Europa, aber auch darüber hinaus eine zunehmende Bedeutung erlangt hat. Insgesamt findet sich in nahezu allen Ländern eine sehr ausgewogene Haltung, der zufolge man andere Religionen in der Regel sowohl als kulturell bereichernd wie auch als konfliktträchtig wahrnimmt. In Israel und interessanterweise auch in der Schweiz wird die zunehmende religiöse Vielfalt häufiger als konfliktträchtig angesehen und weniger als kulturell bereichernd. Dieses Verhältnis ist in Spanien und der Türkei umgekehrt. Hier überwiegen die positiven Einstellungen gegenüber religiöser Vielfalt. In allen anderen Ländern kommen beide Sichtweisen zum Tragen: Religiöser Pluralismus kann bereichernd, aber auch konfliktträchtig sein.

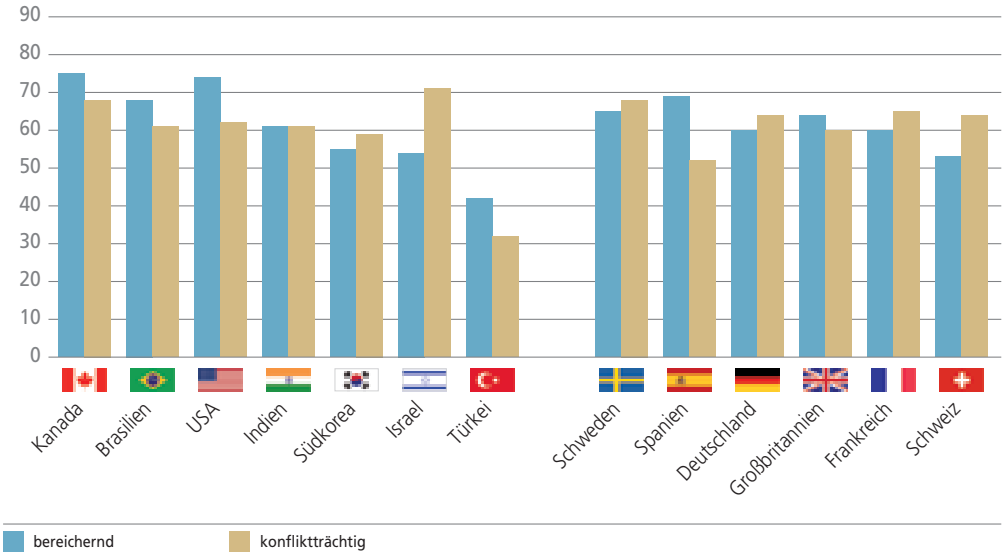
In gewisser Hinsicht handelt es sich um eine pragmatische Haltung, die durch ein hohes Maß an Realismus gekennzeichnet ist:

„Die Haltung gegenüber religiöser Vielfalt ist von Pragmatismus und Realismus geprägt"

Man geht nicht davon aus, dass Religion nur „gut" oder nur „schlecht" ist. Entsprechend geht man nicht davon aus, dass Religionen nur eine Bereicherung der Kultur darstellen oder nur Konfliktpotenzial bergen. Es handelt sich somit um ein Gleichgewichtsverhältnis, das sensibel auf soziale und politische Einflüsse reagiert. So können Terroranschläge oder allein eine negative Berichterstattung über andere Religionen diese sehr schnell in den Ruf der Konfliktträchtigkeit geraten lassen. Gleichzeitig kann zum Beispiel durch Wissen über andere Religionen und insbesondere durch persönliche Kontakte eine positivere Sicht auf andere Religionen entstehen.

Abbildung 13 Religiöse Pluralisierung – bereichernd oder konfliktträchtig?

(Angaben in %)



Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussagen: „Die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft stellt eine kulturelle Bereicherung dar" und „Die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft ist eine Ursache von Konflikten"

BertelsmannStiftung

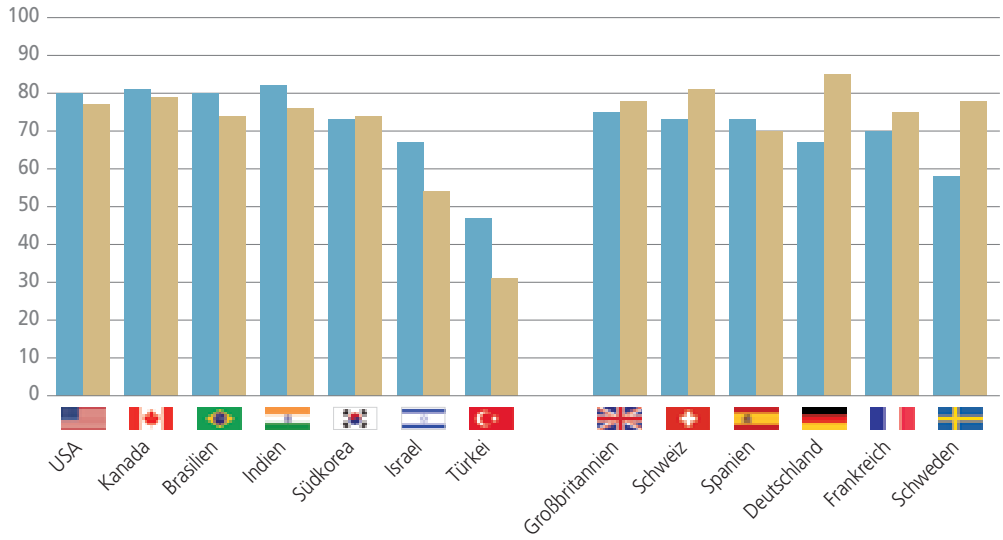
Religiöse Toleranz

Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die meisten Bürger in den Untersuchungsländern auch der Überzeugung sind, dass eigentlich jede Religion einen wahren Kern besitzt und man allen Religionen gegenüber offen sein sollte. Zumindest auf der Ebene der gegebenen Antworten zeigt sich das Bild einer erkennbaren religiösen Toleranz. Dabei wird die Frage nach der Offenheit gegenüber allen Religionen nahezu gleichermaßen von Hochreligiösen, Religiösen und religiös Indifferenten zustimmend beantwortet (Abbildung 14). Etwas anders sieht es bei der Frage nach dem wahren Kern jeder Religion aus. So gestehen sich Christen unterschiedlicher Ausrichtung dies wechselseitig zu. Allerdings trifft die Aussage „Alle Religionen haben einen wahren Kern" auf Ablehnung bei bedeutenden Gruppen innerhalb des Islam (32 %), bei den Evangelikalen und Pfingstkirchen (30 %) sowie insbesondere unter den nicht Religiösen oder bekennenden Atheisten (knapp 37 %). Halten nicht religiöse Menschen jegliche Religion für überflüssig, so sehen Anhänger der evangelikalen Gruppierungen und des Islam dies eher als eine Sache der Exklusivität der eigenen Religion an: Nur die eigene Religion hat recht.

Religiöser Dogmatismus

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse ist es naheliegend zu fragen, inwieweit dogmatische oder sogar fundamentalistische Haltungen eher in Ländern zu finden sind, in denen entsprechende religiöse Gemeinschaften dominieren. Da der Begriff des Fundamentalismus normativ sehr stark aufgeladen und zudem schwierig mit Umfragedaten exakt zu identifizieren ist, wird auf den objektiveren Begriff des Dogmatismus zurückgegriffen. Allerdings vertreten Dogmatiker bereits einige Haltun-

Abbildung 14 Religiöse Toleranz und Offenheit (Angaben in %)



Alle Religionen haben wahren Kern — religiöse Offenheit

Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussagen: „Für mich hat jede Religion einen wahren Kern" und „Man sollte allen Religionen gegenüber offen sein"

BertelsmannStiftung

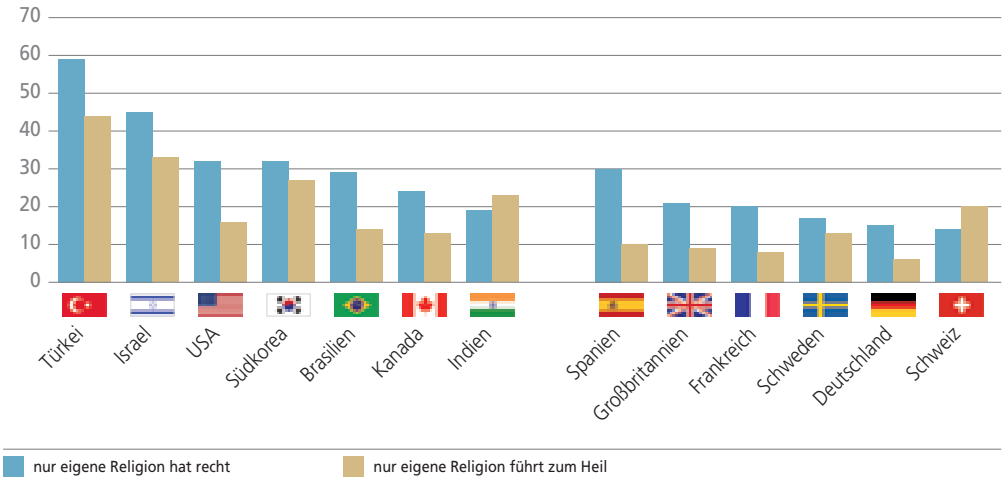
gen, die auch Fundamentalisten ausmachen. Zwei Fragen können hier Auskunft geben: Zum einen wurde gefragt, inwieweit man überzeugt ist, dass nur die eigene Religion recht hat, andere Religionen dagegen eher unrecht haben. Zum anderen wurde gefragt, ob man überzeugt ist, dass nur Mitglieder der eigenen Religion zum Heil gelangen. Insbesondere die zuletzt angesprochene Heilserwartung ist für jede Religion von erheblicher Bedeutung. Findet sich nun eine große Häufigkeit entsprechender Aussagen und sind diese dann in einem eher radikalen Sinn zu interpretieren? Dies ist nur begrenzt der Fall. Jedoch neigen die Angehörigen bestimmter religiöser Gemeinschaften stärker zu exklusiven, also dogmatischen Aussagen als andere Religionsgemeinschaften.

„Dogmatische Tendenzen unter Muslimen und evangelikalen Protestanten"

Zustimmung zu den vorgelegten Aussagen findet sich vor allem bei Muslimen und Mitgliedern evangelikaler Gruppierungen der protestantischen Kirche. Dieses Ergebnis entspricht in etwa der Verteilung des Zentralitätsindex über die religiösen Gemeinschaften. Gleichzeitig ist allerdings auch zu konstatieren, dass die Häufigkeit dogmatischer Antworten insgesamt weitgehend moderat ausfällt.

Speziell in Europa finden sich deutliche Minderheiten zwischen 10 % und 20 %, die solchen Aussagen zustimmen. Fast ein wenig überraschend zählt auch Brasilien nicht zu den Ländern mit einem stärkeren Anteil an Dogmatikern (Abbildung 15). Dies kann der Tatsache geschuldet sein, dass religiöse Gruppen mit einer entsprechenden Ausrichtung dort zwar Zuwächse verzeichnen, aber dennoch eher einen Minderheitenstatus einnehmen. Die Türkei ist hier eine Ausnahme, da zwischen 44 % und 59 % der türkischen Bürger einen stärker exklusiven Charakter ihrer Religion sehen. Ähnlich verhält es sich in Israel und Südkorea: Immerhin zwischen

Abbildung 15 Hinweise auf religiösen Dogmatismus (Angaben in %)



Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussagen: „Ich bin davon überzeugt, dass in religiösen Fragen vor allem meine Religion recht hat und andere Religionen eher unrecht haben" und „Ich bin davon überzeugt, dass nur Mitglieder meiner eigenen Religion zum Heil gelangen"

BertelsmannStiftung

33 % und 45 % der israelischen Bürger und etwa 30 % der Südkoreaner nehmen einen eher exklusiven Charakter ihrer Religion für sich in Anspruch. Am stärksten sind dogmatische Positionen also in der Türkei, in Israel und in Südkorea verbreitet. Dort kann man vermutlich auch am ehesten fundamentalistische Gruppen in diesem Wortsinn vermuten. Angesichts der bisherigen Ergebnisse für Südkorea und Israel wird nun deutlich, dass es sich dort in Bezug auf Religiosität und das Verständnis von Religion um erheblich gespaltene Gesellschaften handelt.

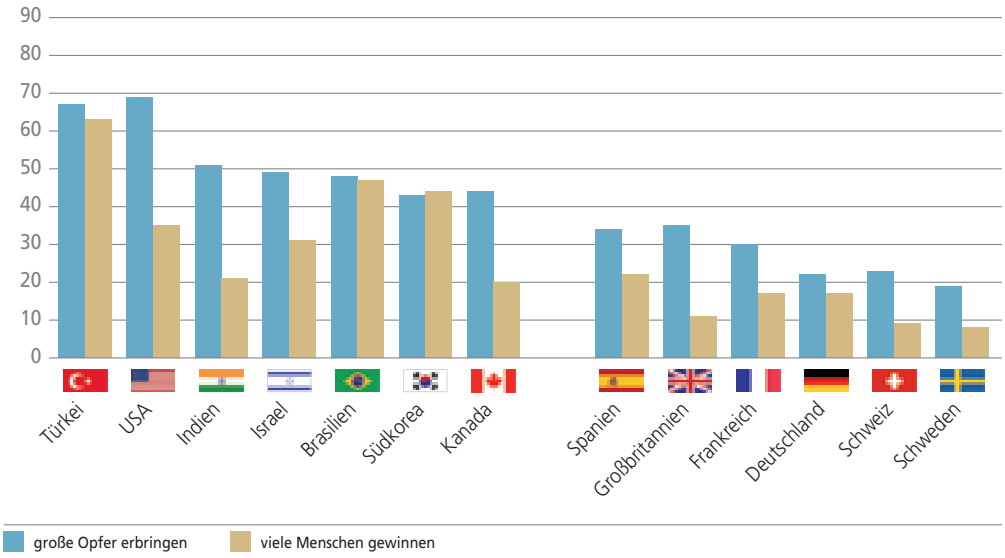
Dies lässt gerade Israel als Sonderfall heraustreten. Ist in der Türkei auch die Zahl der Hochreligiösen bedeutend, trifft dies für Israel nicht zu. Die meisten Israelis sehen sich weder als religiös noch als spirituell. Daneben weist aber ein Drittel der Israelis starke dogmatische Züge auf. Diese extreme Polarisierung wird noch durch die ebenfalls hohe Bedeutung von Religion ohne große eigene Religiosität begleitet. Hier scheinen die politischen Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle für die Sicht auf Religion und die Bedeutung von Religion zu spielen. Dies erklärt auch, dass knapp 50 % der Israelis bereit sind, große Opfer für ihre Religion zu erbringen, ein Wert, der nur in den USA, in Indien und in der Türkei übertroffen wird.

Eine solche Opferbereitschaft ist ebenso in Südkorea sowie Brasilien nach wie vor recht ausgeprägt. Nun lässt sich nicht vorhersagen, welche Auswirkung diese Haltung im Fall konkreter Handlungen haben würde. Gleichzeitig weist diese Opferbereitschaft aber auf eine Zentralität von Religion für das eigene Leben hin, die in Europa eher abhandengekommen zu sein scheint.

Missionsbereitschaft bei gesellschaftlichen Minderheiten

Abbildung 16 weist ein wenig in diese Richtung. Die Missionsbereitschaft für die eigene Religion, also das Ziel, andere Menschen von der eigenen Religion überzeugen zu wollen, ist in der Regel nur bei ausgeprägten

Abbildung 16 Opfer- und Missionsbereitschaft (Angaben in %)



Zustimmende Äußerungen (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussagen: „Ich bin bereit, für meine Religion auch große Opfer zu erbringen" und „Ich versuche, möglichst viele Menschen für meine Religion zu gewinnen"

BertelsmannStiftung

gesellschaftlichen Minderheiten zu finden. Dies korrespondiert in hohem Maße mit dem Grad der Religiosität dieser Minderheiten. Einen wirklich stark ausgeprägten Missionsgedanken findet man nur in der weitgehend muslimischen Türkei (63 %), in den USA (35%), Brasilien (47 %) sowie Südkorea (44 %) – immerhin einem in den letzten Jahrzehnten von christlicher Mission stark betroffenen Land. Aber auch in anderen Zusammenhängen lässt sich feststellen, dass in den meisten europäischen Ländern diese Überzeugungsbereitschaft eher gering ausfällt. Darüber hinaus ist man sogar häufig der Meinung, Religion sei etwas Privates und dementsprechend solle man im öffentlichen Leben eigentlich eher nicht darüber reden. Man könnte dies als „säkulare Schweigespirale" (Pickel 2011b, 2012) bezeichnen, die die Wirkung eines säkularen Umfeldes nur verstärkt und Religion noch stärker als etwas Privates erscheinen lässt. Inwieweit es sich dabei um ein spezifisch europäisches Phänomen (Berger et al. 2008; Casanova 2009; Davie 2002) handelt oder dies als ein integraler Prozess der Säkularisierung und Modernisierung anzusehen ist, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, so sind zwei Befunde besonders bemerkenswert: Einerseits scheinen eine gewisse Gelassenheit und ein gewisser Pragmatismus im Umgang mit anderen Religionen zu bestehen. Gesehen werden die guten wie die gefährlichen Seiten, die Religionen haben können. Verbunden mit einer speziell in Europa recht großen selbst bekundeten Offenheit gegenüber anderen Religionen ist dies zunächst ein positives Resultat. Diese grundsätzlich offene Haltung bedeutet jedoch andererseits nicht, dass man gegen Bedrohungswahrnehmungen gefeit ist oder Religionen auf naive Weise nur als gut erachtet. Vorherrschend ist vielmehr ein verbreitetes Bedrohungsgefühl. Zwar wägt man die Wirkungen von Religionen ab, ohne sogleich einen grundsätzlichen „Kampf der Kulturen"-Verdacht zu hegen, aber man ist auch bereit, sich eines Besseren (oder Schlechteren) belehren zu lassen. Man könnte diesen Zustand auch als ein relativ labiles Gleichgewicht bezeichnen, das in der Folge politischer Ereignisse sehr schnell zu instabilen Situationen führen kann.

4. Religion und gesellschaftlicher Zusammenhalt

INFO

„Gesellschaftlichen Zusammenhalt verstehen wir als ein Qualitätsmerkmal von Gesellschaften, das drei Dimensionen hat. Zunächst geht es darum, dass Menschen sich mit dem Gemeinwesen emotional verbunden fühlen **(Verbundenheit)**. Des Weiteren müssen die Mitglieder in einem funktionierenden Gemeinwesen miteinander interagieren und tatsächlich an den politischen und sozialen Prozessen teilhaben: Es muss stabile und vertrauensvolle **soziale Beziehungen** geben. Letztlich müssen die Menschen füreinander und für das Gemeinwesen insgesamt Verantwortung übernehmen **(Gemeinwohlorientierung)**. Wenn von gesellschaftlichem Zusammenhalt die Rede ist, sind damit immer Verbundenheit, soziale Beziehungen und Gemeinwohlorientierung gemeint" (Bertelsmann Stiftung 2012).

Im Religionsmonitor wurden insbesondere die sozialen Beziehungen untersucht und hierbei vor allem das soziale Kapital als deren zentrales Element.

Was kann nun Religion vor diesem Hintergrund für den gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten? In der Religionssoziologie wurde bereits früh die Integrationskraft von Religion thematisiert (Durkheim 1981). Religiöse Werte und Normen wurden als wesentliche Elemente für den Zusammenhalt von Gesellschaften angesehen. Als gemeinsam geteiltes, anzustrebendes Ideal oder als Orientierung für das eigene Verhalten dienten Werte und Normen dem kollektiven Zusammenhalt. In modernen Gesellschaften, die insbesondere durch den Prozess der gesellschaftlichen Individualisierung gekennzeichnet sind, werden jedoch gemeinsam geteilte Normen immer seltener. Die aus der Individualisierung resultierende Pluralität der Wertorientierungen rückt umso mehr die Frage in den Mittelpunkt, wie moderne Gesellschaften angesichts zunehmender Wertepluralität, gleichzeitig aber auch zunehmender Diversität und Heterogenität, weiterhin zusammenhalten können. Die Kernfrage der politischen Kulturforschung (Pickel/Pickel 2006) nach der Korrespondenz zwischen gesellschaftlicher Struktur und Kultur (Wertorientierungen) wird also unter sich verändernden strukturellen Bedingungen neu gestellt.

Gerade den sozialen Beziehungen und ihrer Wirkung auf Einstellungen und Wertorientierungen kommt dabei in modernen Gesellschaften eine besondere Bedeutung zu. So wird davon ausgegangen, dass soziale

„In modernen Gesellschaften werden gemeinsam geteilte Normen immer seltener"

Beziehungen Vertrauen aufbauen und zudem das Zusammenleben von Mitgliedern heterogener Gruppen verbessern (Wuthnow 1996). Dieses „Sozialkapital", wie es der amerikanische Wissenschaftler Robert Putnam (2000) nennt, dient als eine wichtige Ressource für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Es umfasst zwei wesentliche Bestandteile: soziale Netzwerke mit persönlichen Kontakten sowie das daraus resultierende Vertrauen in die Mitmenschen.

Voraussetzung ist ein freiwilliges Engagement von Menschen. Es stellt die Grundlage für die Ausbildung sozialen Vertrauens dar. So kommuniziert man innerhalb dieser Freiwilligennetzwerke, lernt andere Menschen kennen und überträgt das gewonnene In-Group-Vertrauen dann auch auf andere Mitglieder der Gesellschaft. Damit dienen Freiwilligennetzwerke (Putnam 2000, aber auch Smidt 2003 oder Traunmüller 2009) gleichermaßen als „Kitt der Gesellschaft" und – aufgrund der im diskursiven Umgang mit anderen Menschen gewonnenen Kommunikationserfahrungen – als „Schule der

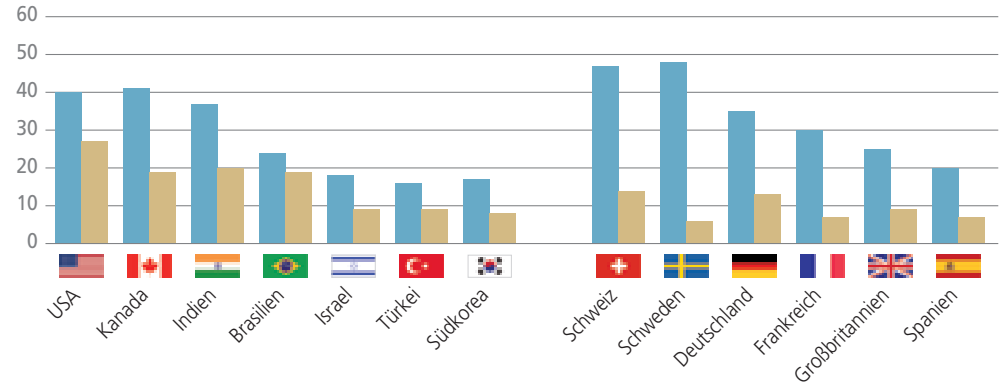
Demokratie“. So geht man davon aus, dass Menschen in Freiwilligennetzwerken nicht nur den Umgang mit anderen, sondern auch ihre Interessen zu artikulieren und diese auszudiskutieren lernen (Traunmüller 2009).

Freiwilliges Engagement im Ländervergleich

Dieses freiwillige Engagement fällt im Ländervergleich sehr unterschiedlich aus, wie Abbildung 17 zeigt. Engagiert sich in Schweden und in der Schweiz fast die Hälfte, in den USA immerhin gut 40 % der Bürger nach eigenem Bekunden in entsprechenden sozialen Gruppen, so beläuft sich diese Zahl in Israel, Südkorea und der Türkei nicht einmal auf ein Fünftel. Den Aussagen der Befragten zufolge ist nur ein begrenzter Anteil der Engagierten religiös orientiert und dieser liegt in einigen Untersuchungsländern unter 10 %. Demgegenüber erreichen die Werte für Brasilien, Kanada und Indien fast 20 %, in den USA sogar darüber. Religiös

Abbildung 17 Freiwilliges Engagement und dessen Anteil mit religiöser Ausrichtung

(Angaben in %)



freiwilliges Engagement insgesamt | freiwilliges Engagement mit religiösem Ziel

Zustimmende Antworten (Ja) auf die Fragen: „Nun interessiert uns, ob Sie sich außerhalb von Beruf und Familie freiwillig engagieren. Es geht um freiwillig übernommene Funktionen, die man regelmäßig und unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt. „Engagieren Sie sich in dieser Form zurzeit freiwillig?‘ und ‚Hat ihr Engagement vor allem nicht religiöse oder vor allem religiöse Ziele oder religiöse und nicht religiöse Ziele gleichermaßen?‘.“ Der Anteil „freiwilliges Engagement mit religiösem Ziel“ berechnet sich aus „religiöse Ziele“ und „religiöse und nicht religiöse Ziele“.

| BertelsmannStiftung

orientiertes Freiwilligenengagement macht in diesen Ländern – mit Ausnahme Kanadas – den überwiegenden Anteil allen freiwilligen Engagements aus. Speziell die USA nehmen mit ihrer zivilreligiösen Ausrichtung (Bellah 1967) eine Sonderstellung ein – religiöse Motivation scheint hier soziales Engagement stark voranzutreiben.

Man kann davon ausgehen, dass Modernisierung, verbunden mit der Freisetzung zeitlicher Kapazitäten, sich in der Regel positiv auf das freiwillige Engagement der Bürger auswirkt, selbst wenn in einigen Befragungsländern wie Südkorea möglicherweise spezifische Rahmenbedingungen vorherrschen. Dies wäre in vertiefenden Studien zu analysieren.

„Freiwilligengruppen scheinen sich im Umfeld von sozial ausgerichteten Kirchen anzusiedeln“

Insgesamt bestehen wohl wesentliche Potenziale für die Zukunft sich modernisierender Gesellschaften. Auch religiöse Netzwerke profitieren davon. So scheinen sich Freiwilligengruppen vor allem im Umfeld der immer stärker sozial ausgerichteten Kirchen anzusiedeln. Allerdings liegt der Beteiligung nicht unbedingt eine religiöse Motivation zugrunde, was dazu führt, dass viele dieser Gruppen von ihren Mitgliedern gleichsam als „säkular“ angesehen werden. Entsprechend ist der Anteil der religiös orientierten (faith-based) Netzwerke vermutlich sogar noch höher einzuschätzen, als dies die in Abbildung 17 dargestellten Ergebnisse nahelegen (Roßteutscher 2009; Pickel/Gladkich 2012).

Kirchen und soziale Verantwortung

Doch neben der gewissermaßen „infrastrukturellen“ Leistung der Kirchen für den Auf- und Ausbau von Zivilgesellschaft und Sozialkapital ist auch der genuin religiöse Beitrag zu würdigen. Dies wird deutlich, wenn man aus der ebenfalls in die Untersuchung des Religionsmonitors 2013 einbezogenen Werteskala von Schwartz die Fragestellung zur sozialen Hilfe herausnimmt. Anhand von Korrelationsanalysen zeigt sich relativ deutlich, dass religiöse Menschen stärker als andere dazu neigen, anderen Menschen in ihrem Umfeld zu helfen und sich um sie zu kümmern (Abbildung 18).

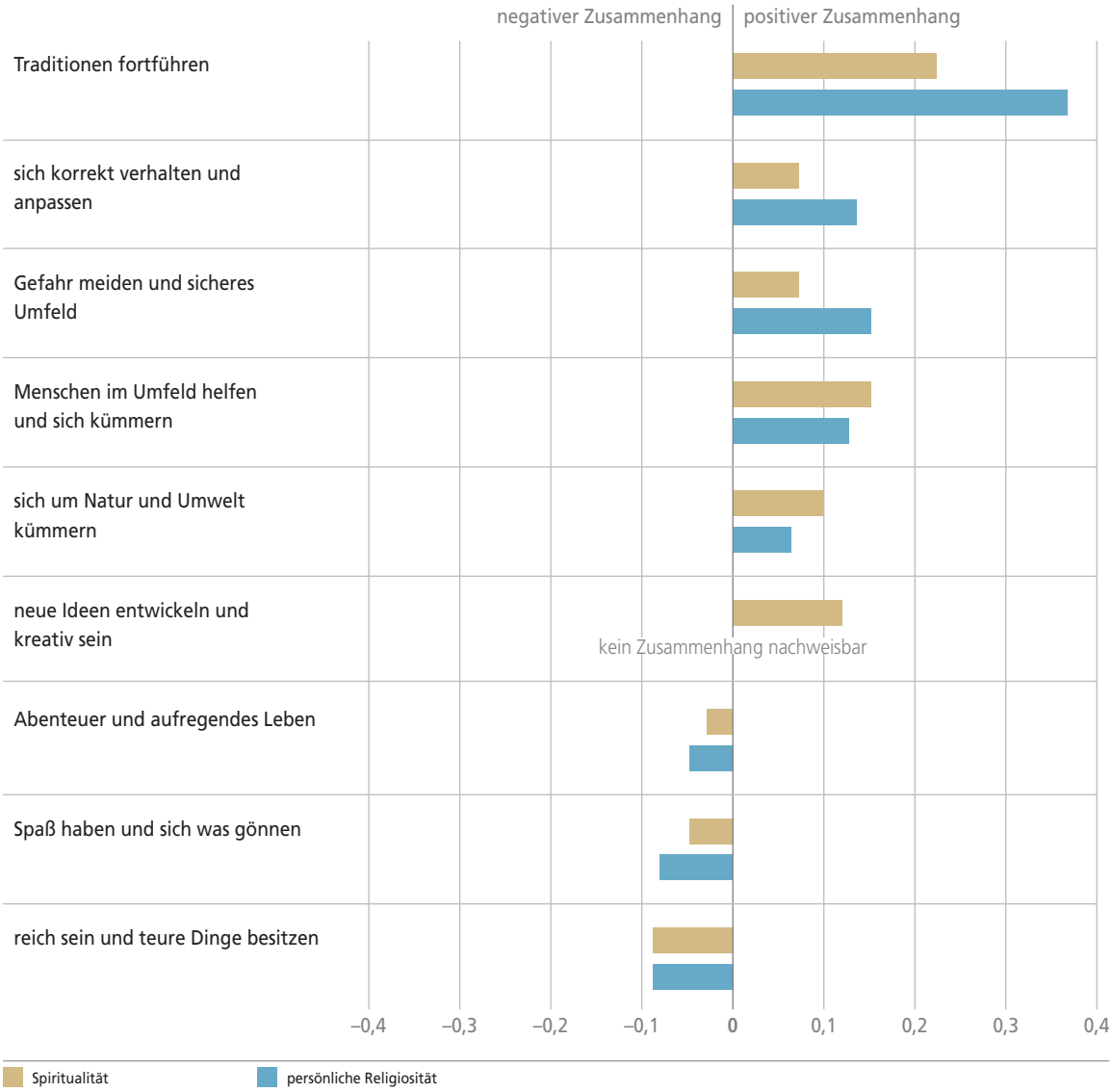
Gleichzeitig wird erkennbar, dass Wertemuster wie Hedonismus oder Selbstentfaltung (Abenteuer und aufregendes Leben) seltener bei religiösen Menschen zu finden sind. Hier wird auch zum ersten Mal ein Unterschied zwischen der Eigeneinschätzung als religiös und der als spirituell erkennbar: Spirituelle Personen sind offener für neue Ideen und Kreativität. Möglicherweise bestehen hier bei begrenzten Gruppen, die einen individualistischen Charakter besitzen, zumindest kleinere Auffassungsunterschiede.

Wer hat Vertrauen in religiöse Menschen?

Es scheint, dass diese Freiwilligennetzwerke eine positive, vertrauensbildende Wirkung auf Menschen ausüben. Zunächst gilt es jedoch, sich einen allgemeinen Überblick über die Vertrauenswerte zu verschaffen.

Insgesamt zeigt sich weltweit ein recht hohes Vertrauen in religiöse Menschen, egal ob Mitglieder der eigenen oder irgendeiner Religion (Abbildung 20). Vergleicht man die Länder untereinander, so scheint das generelle Vertrauensniveau länderübergreifend bemerkenswert hoch zu liegen (Abbildung 19). Entweder ist ein grundsätzliches soziales Vertrauen vorhanden, und dies wird weitgehend auch auf andere Gruppen übertragen, oder es bestehen Defizite hinsichtlich dieses

Abbildung 18 Beziehungen zwischen Wertvorstellungen und Religiosität



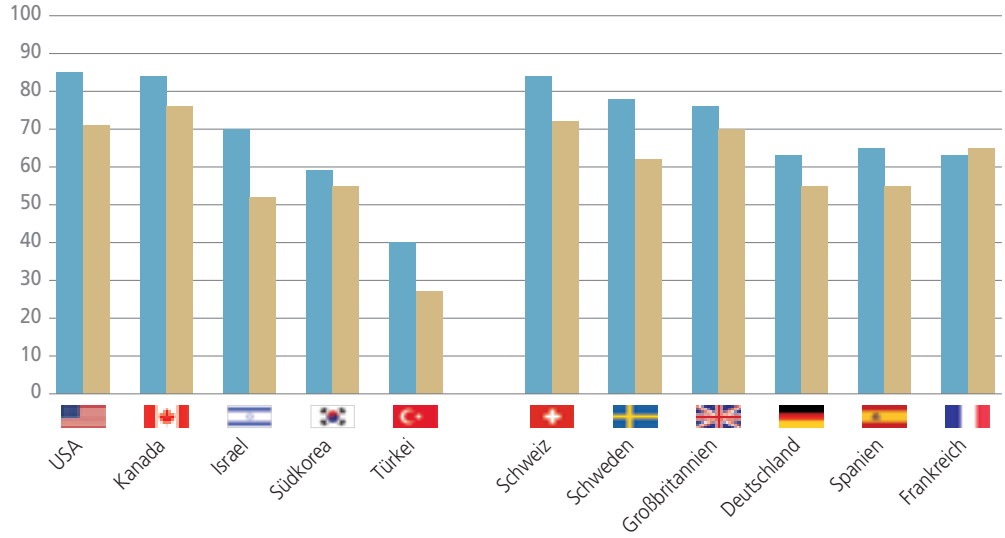
Die Balken zeigen positive und negative Zusammenhänge von Religiosität bzw. Spiritualität mit bestimmen Werten an (Pearsons Produkt-Moment-Korrelation; Variationen zwischen 1,00 und –1,00; nur signifikante Werte). Positiv bedeutet, dass höhere Religiosität mit einer stärkeren Ausprägung des jeweiligen Werts einhergeht. Negativ entsprechend, dass religiösere Menschen diesen Wert seltener vertreten. Entsprechendes gilt für Spiritualität.

BertelsmannStiftung

Grundvertrauens. Dies ist im Fall der Türkei zu beobachten, wo weniger als die Hälfte der Befragten angeben, Vertrauen in die Mitglieder der eigenen Religion zu besitzen. Daneben ist das Vertrauen in die Mitglieder gleich welcher Religion insbesondere in der Türkei, Deutschland und in Spanien am geringsten ausgeprägt.

Das hier feststellbare grundsätzliche soziale Vertrauen steht in Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit sowie der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. Sozioökonomische Modernisierung scheint Vertrauensressourcen freizusetzen. Signifikante Korrelationskoeffizienten von r=,17 für die Beziehung zwischen der Einschätzung der eigenen Wirtschaftslage und sozialem Vertrauen sowie von r=,15 zwischen der Lebenszufriedenheit und sozialem Vertrauen über alle Länder (und in vergleichbaren Höhen in den Ländern) belegen dies. Diese Erkenntnis

Abbildung 19 Vertrauen in andere Menschen und in Menschen ohne Religionszugehörigkeit (Angaben in %)



Menschen im Allgemeinen Menschen ohne Religionszugehörigkeit

Antwort (völlig/ziemlich) auf die Frage: „Ich nenne Ihnen nun verschiedene Gruppen. Bitte Sagen Sie mir jeweils, ob Sie dieser Gruppe gar nicht, kaum, ziemlich oder völlig vertrauen"

BertelsmannStiftung

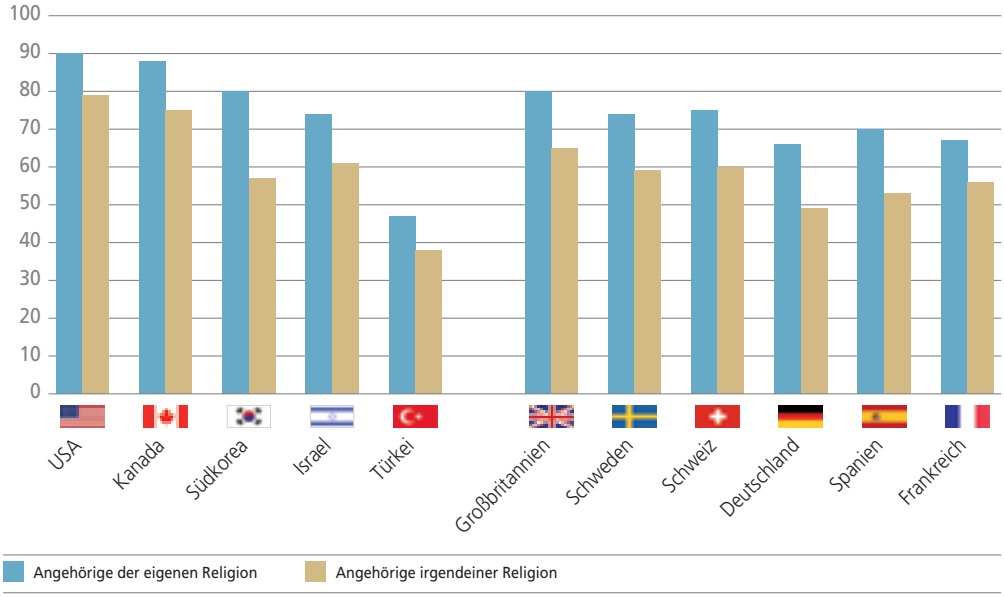
ist nicht ganz neu, erfolgt doch auf diesem Wege eine Reduktion der Bedrohungswahrnehmungen.

„Sozioökonomische Modernisierung scheint Vertrauensressourcen freizusetzen"

Gleichzeitig besteht zwischen Modernisierung und dem sozialen Engagement von Menschen eine Beziehung, da erst eine gewisse sozioökonomische Absicherung Möglichkeiten freisetzt, sich aktiv sozial oder politisch zu engagieren. Und auch innerhalb der sozialen Netzwerke scheint sich eine Verfestigung oder Ausbildung von sozialem Vertrauen zu manifestieren. So bestehen deutliche Beziehungen zwischen der Mitarbeit in einem Freiwilligennetzwerk und dem Vertrauen, das man den Mitmenschen im Allgemeinen entgegenbringt. Menschen ohne Religionszugehörigkeit werden hiervon nicht ausgeschlossen.

Nun wird bei der These vom „Kampf der Kulturen" auf die wechselseitige Abgrenzung gegenüber anderen Religionen und deren Mitgliedern Bezug genommen. Vertrauen mag man in die Mitglieder der eigenen Kultur und der eigenen Sozialgruppe haben, aber als „nicht dazugehörig" wahrgenommene Menschen und Sozialgruppen werden eher abgelehnt. Dieser Sachverhalt wird in der Sozialkapitalforschung als „Bonding Social Capital" bezeichnet. Positive Beziehungen entstehen allerdings erst, wenn das Vertrauen auf die Mitglieder der Gesamtgesellschaft erweitert wird, wie heterogen diese auch sein mag (sogenanntes „Bridging Social Capital"). Ist die Situation des interpersonalen Vertrauens nun wirklich so bedenklich, wie die Angaben zu den Bedrohungsgefühlen ausdrücken? Fragt man gezielt nach dem Vertrauen, das in andere Menschen – insbesondere in religiöse Menschen – gesetzt wird, so fällt das Ergebnis deutlich positiver aus als möglicherweise erwartet. Auf der zwischenmenschlichen Ebene werden andere religiöse Menschen mehrheitlich als

Abbildung 20 Unterschiede beim Vertrauen in Angehörige der eigenen oder irgendeiner Religion (Angaben in %)



Antwort (völlig/ziemlich) auf die Frage: „Ich nenne Ihnen nun verschiedene Gruppen. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie dieser Gruppe gar nicht, kaum, ziemlich oder völlig vertrauen"

BertelsmannStiftung

vertrauenswürdig angesehen. Zwischen „der Religion" beziehungsweise „dem Islam" auf der einen Seite und den religiösen Menschen auf der anderen wird eine recht deutliche Trennung vollzogen. Religiosität scheint also nicht per se in Abgrenzung münden zu müssen.

Vertrauensbildende Maßnahmen Erfolg versprechend

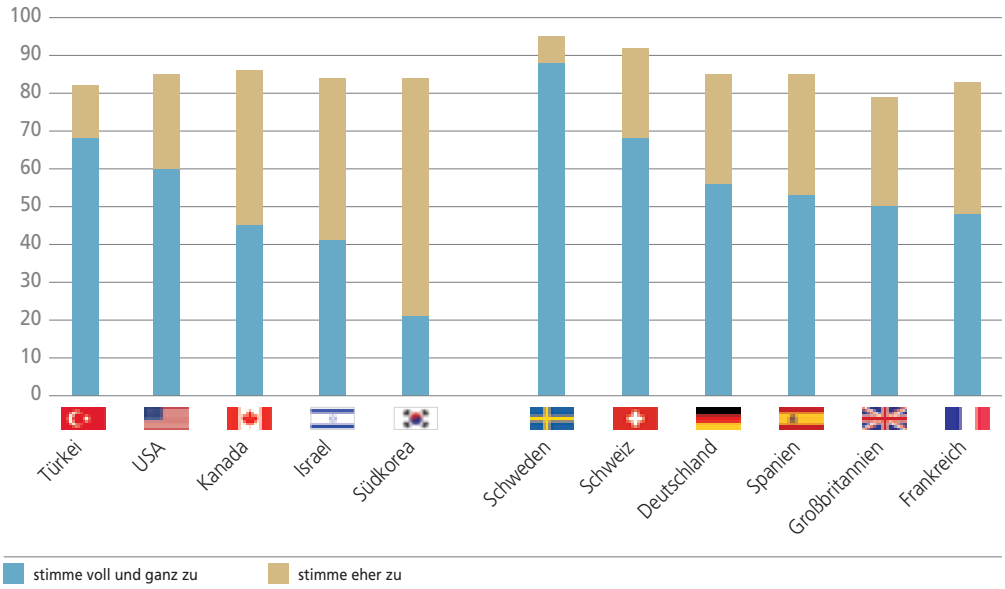
Diese Ergebnisse können zwar nicht als Entwarnung gewertet werden, sie relativieren allerdings die bedenklich stimmenden Ergebnisse zur Bedrohungswahrnehmung durch andere Religionen. Sie schließen damit auch an die positiven Resultate zur Offenheit gegenüber anderen Religionen an. Vertrauensbildende Maßnahmen und die Förderung von Zusammenarbeit zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft scheinen lohnend, da hierdurch das Vertrauen in die Mitmenschen gefördert werden kann.

Darüber hinaus wirkt sich dieses Vertrauen günstig für Demokratien aus. So steigt mit dem Vertrauen in die Mitmenschen auch die positive Haltung zur Demokratie. Abgesehen von Israel, Südkorea und der Türkei übersteigt die Zahl der Demokratiebefürworter unter den Menschen mit sozialem Vertrauen die Zahl der Demokratiebefürworter unter den Menschen ohne soziales Vertrauen (Abbildung 21a).

Was denken religiöse und nicht religiöse Menschen über die Demokratie?

In fast allen Untersuchungsländern ist eine überwältigende Unterstützung demokratischer Prinzipien feststellbar. Gewisse Einschränkungen finden sich allein in Israel und etwas deutlicher in Südkorea, wo möglicherweise mehr Zeit als angenommen für die Verankerung einer die ganze Bevölkerung umfassenden demokratischen politischen Kultur benötigt wird. Die Grundlage hierfür

Abbildung 21 Die Demokratie ist eine gute Regierungsform (Angaben in %)



Zustimmende Antworten (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussage „Die Demokratie ist eine gute Regierungsform"

BertelsmannStiftung

ist allerdings vorhanden, stimmen doch immerhin jeweils über 80 % der Befragten der Aussage „Die Demokratie ist eine gute Regierungsform" zu, wenn man neben den voll und ganz zustimmenden Antworten auch die eher zustimmenden Antworten berücksichtigt.

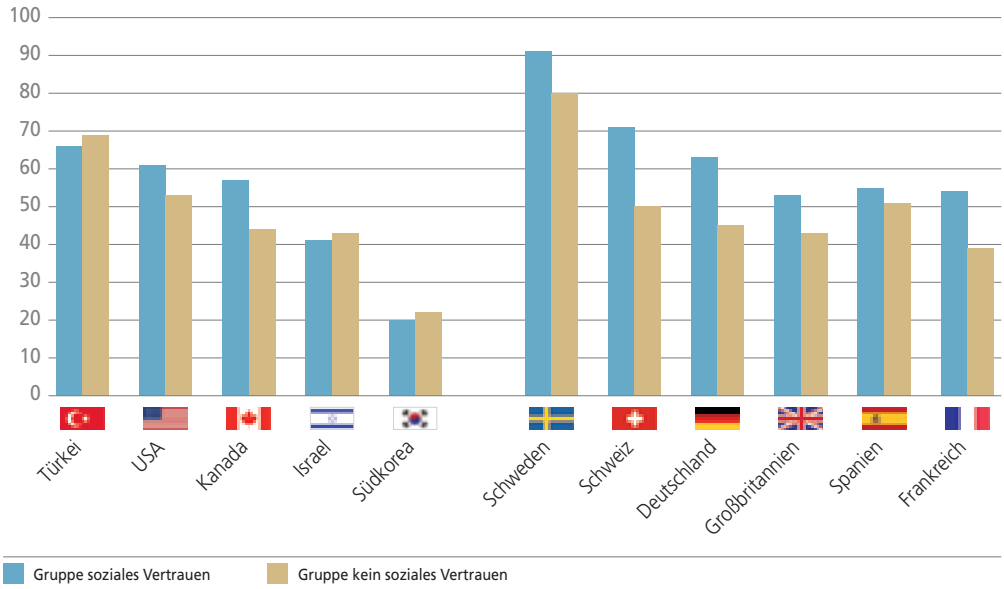
„In fast allen Untersuchungsländern ist eine überwältigende Unterstützung demokratischer Prinzipien feststellbar"

Dazu ist anzumerken, dass die hier gestellte Frage zur Demokratie als guter Regierungsform eine Abwandlung anderer Fragestellungen, die auf die Legitimität der Demokratie in den Bevölkerungen abzielen, ist. Diese Ergebnisse sind von den Befunden hinsichtlich der – auch durch die Effektivität von Demokratie bedingten – Zufriedenheit mit dem aktuellen demokratischen System zu unterscheiden (vgl. Pickel/Pickel 2006). Man kann gemeinhin davon ausgehen, dass Antworten auf diese Frage Auskünfte über die Stabilität der Demokratien (auch in Krisenphasen) zulassen.

Da die Fragestellung mit „gute Regierungsform" weicher formuliert ist als mit der sonst zumeist verwendeten Bezeichnung „beste Regierungsform", wurde hier nur die Zustimmung zur Antwortvorgabe „voll und ganz" berücksichtigt (Abbildung 21).

Etwas uneinheitlicher fallen die Ergebnisse aus, vergleicht man die Haltung nicht religiöser Menschen zur Demokratie mit der von religiösen Menschen (Abbildung 21b). In einigen Ländern haben die nicht religiösen Bürger eine etwas positivere Auffassung von der Demokratie (Türkei, Frankreich, Spanien) als in anderen Ländern (Deutschland, Schweiz, USA). Insgesamt überwiegt aber die breite Unterstützung der Demokratie, die durch religiöse Vorstellungen kaum beeinträchtigt wird. Unter den Bürgern haben Demokratie und Religion mittlerweile ein Auskommen nebeneinander gefunden.

Abbildung 21a Beziehung zwischen Demokratie und sozialem Vertrauen (Angaben in %)



Zustimmende Antworten (stimme voll und ganz zu) auf die Aussage „Die Demokratie ist eine gute Regierungsform", aufgeteilt nach Gruppen mit hohem und mit geringem Vertrauen in Menschen im Allgemeinen

BertelsmannStiftung

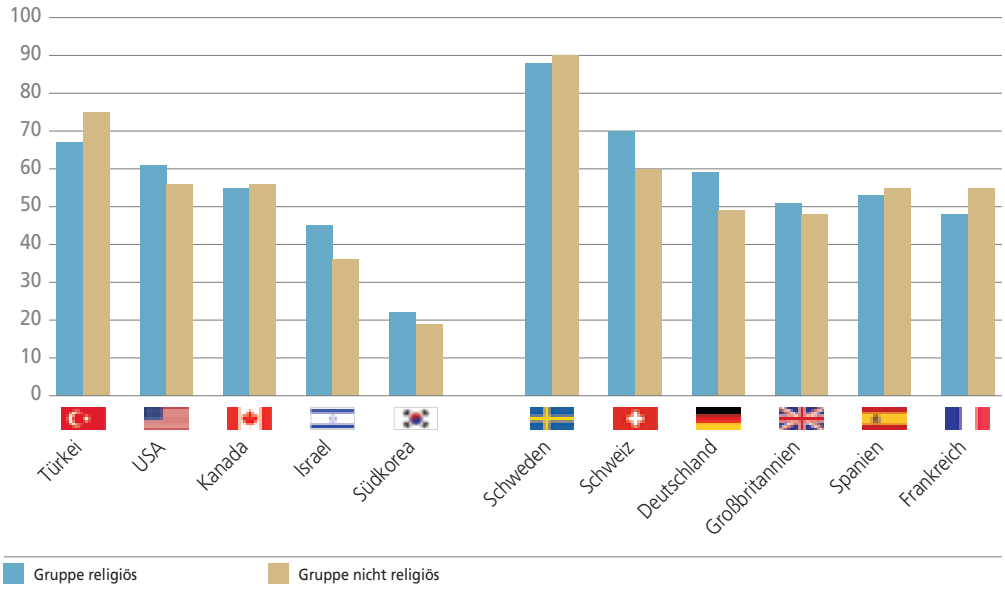
Türkei: hohe Zustimmung zur Demokratie

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse ist auch das Resultat in der Türkei erwähnenswert: Dort findet sich eine hohe Zustimmung zur Demokratie als Regierungsform. Lässt man einmal die Frage unberücksichtigt, welches Demokratieverständnis im Einzelnen damit verbunden ist, scheinen Gruppen hoher Religiosität und auch eine muslimische Mehrheitsgesellschaft nicht zwangsläufig eine demokratiefeindliche oder demokratieskeptische Haltung einnehmen zu müssen. Dies zeigt übrigens ebenso eine Aufschlüsselung der Ergebnisse innerhalb der Länder nach Religionszugehörigkeiten, bei der sich zumeist erhebliche Zustimmungswerte ergeben. Allerdings ist zu erwähnen, dass die Zustimmung „voll und ganz" bei den Angehörigen islamischer Religionsgemeinschaften in den europäischen Staaten sieben bis acht Prozentpunkte unter den Zustimmungswerten der Mitglieder christlicher Glaubensgemeinschaften liegt. Dies ist ein signifikanter Unterschied, der jedoch angesichts des hohen Zustimmungsniveaus auch unter den Muslimen nicht überbewertet werden sollte. Auffällig ist erneut der Fall Israel: Hier ist die Zustimmung zur Demokratie unter den Muslimen wesentlich stärker verbreitet als unter den Bevölkerungsteilen jüdischer Religionszugehörigkeit. Möglicherweise kommt hier eine Hoffnung der muslimischen Bevölkerung zum Ausdruck, vor dem Hintergrund der prekären politischen Lage Schutzrechte aufgrund des Minderheitenstatus besser erhalten und sichern zu können.

Unterschiede in der Haltung gegenüber Zuwanderern

Interessant ist auch ein anderes, allgemeines Merkmal für Toleranz: die Haltung gegenüber Zuwanderern. Hier weisen die Untersuchungsländer zum Teil erhebliche Unterschiede auf (vgl. Abbildung 22). So moderat die Haltung gegenüber Zuwanderern in Schweden und den Einwanderungsländern

Abbildung 21b Beziehung zwischen Demokratie und Religiosität (Angaben in %)



Zustimmende Antworten (stimme voll und ganz zu) auf die Aussage „Die Demokratie ist eine gute Regierungsform", aufgeteilt nach religiösen und nicht religiösen Menschen

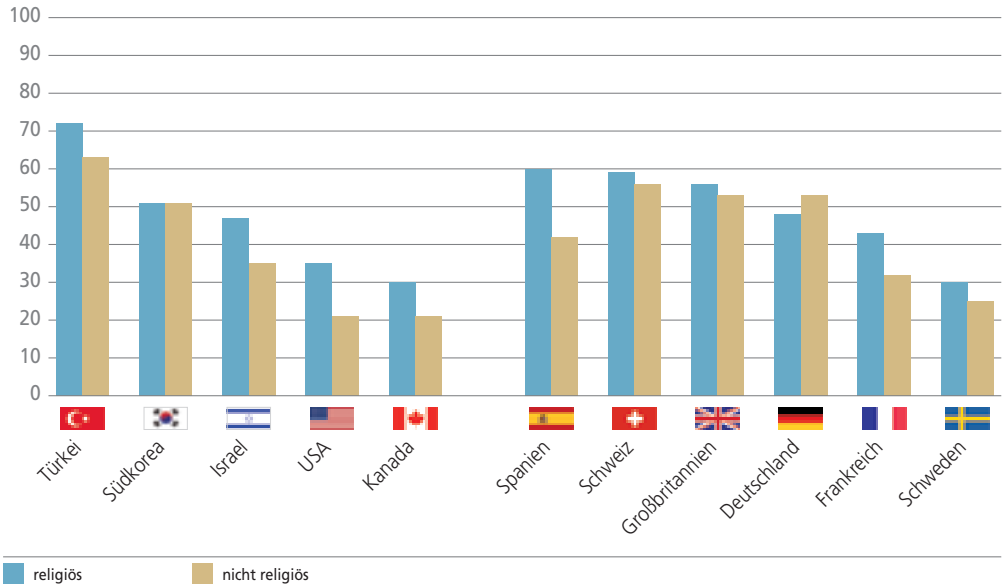
BertelsmannStiftung

USA und Kanada ist, so ablehnend ist sie in der Türkei, Südkorea, Großbritannien, Deutschland und der Schweiz. Nun lassen sich die Antworten auf die vorgegebene Aussage auch als Bestandsaufnahme deuten – dies könnte zum Beispiel in Großbritannien der Fall sein. Insgesamt reflektieren sie aber auch die Offenheit bzw. Geschlossenheit einer Gesellschaft. Deutschland nimmt hier eine mittlere Position ein, wobei sich die Haltung gegenüber Zuwanderern („Es gibt zu viele Zuwanderer im Land") in Ostdeutschland (61 % Zustimmung) als weniger tolerant erweist als in Westdeutschland (50 %).

„Religiöse Menschen neigen mehr als nicht religiöse zu einem exklusiven Gesellschaftsverständnis"

Es zeigt sich, dass Religiosität in diesem Zusammenhang einen ungünstigen Einfluss auszuüben scheint. Religiöse Menschen neigen nach eigenem Bekunden mehr als nicht religiöse zu einem exklusiven Gesellschaftsverständnis. Dies verdeutlichen insbesondere die Werte für Spanien. Auch dieses Ergebnis kann wieder als Hinweis auf die sich abzeichnende Polarisierung in Spanien hinsichtlich der Haltung zu Religion gedeutet werden. So ist anzunehmen, dass eine Verbindung von Religiosität und Nähe sowohl zu konservativen Parteien wie auch zu nicht republikanischen Traditionen besteht. Allerdings fallen ebenso in Israel, den USA und Frankreich die Differenzen zwischen Religiösen und nicht Religiösen hinsichtlich der Bewertung von Zuwanderung deutlich aus. In Deutschland (sowohl West- wie auch Ostdeutschland), der Schweiz und Südkorea hingegen sind die Unterschiede verschwindend gering. Allerdings sind die Ergebnisse im Gesamtzusammenhang zu interpretieren. So überwiegen in der Regel wahrscheinlich gesamtgesellschaftliche Haltungen zur Zuwanderung, die öffentlichen Diskursen, politischen und sozialen Erfahrungen und kollektiven Gruppenwahrnehmungen geschuldet sind. Religiosität ist dabei nur eine zusätzlich differenzierende Komponente,

Abbildung 22 Einstellung gegenüber Zuwanderern (Angaben in %)



Zustimmende Antworten (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) auf die Aussage „Es gibt zu viele Zuwanderer in [Land]", aufgeteilt nach religiösen und nicht religiösen Menschen

| BertelsmannStiftung

kann aber nicht die Länderunterschiede an sich erklären.

Gleichzeitig gibt dieser Befund auch Anlass zu Bedenken, da kulturelle Abwehrhaltungen eine hohe Begründungskraft entfalten zu können scheinen. Es hat den Anschein, dass die Skepsis gegenüber Menschen aus anderen Kulturkreisen nicht nur in kleinen Minderheiten existiert. Eine hohe Legitimität der Demokratie ist folglich gut vereinbar mit skeptischen Haltungen auf der Ebene der „politischen Gemeinschaft", wie sie die politische Kulturforschung bezeichnet (Easton 1975).

Religiöses Sozialkapital und Offenheit gegenüber Zuwanderern

An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich das religiöse Sozialkapital bzw. das Sozialkapital insgesamt auch hinsichtlich der Offenheit gegenüber Zuwanderern günstig auswirkt, selbst wenn beide nicht die gesamtgesellschaftlichen Haltungen überwinden können.

So führt die Untersuchung für die befragten Länder letztlich zu einem widersprüchlichen Resultat: Einerseits stellen Religionen durch ihre Vereine und sozialen Netzwerke Gelegenheitsstrukturen bereit, die eine positive Einstellung gegenüber der Demokratie oder auch Toleranz befördern. Andererseits kann Religiosität in ihrer unmittelbar persönlichen Ausprägung aber auch zu einem exklusiven Gesellschaftsverständnis führen.

Literatur

A

Allport, Gordon (1954): The Nature of Prejudice. Cambridge.

B

Bellah, Robert N. (1967): Civil Religion in America. In: Daedalus 96, 1–21.

Berger, Peter/Davie, Grace/Fokas, Effie (Hrsg.) (2008): Religious America, Secular Europe? A Theme and Variations. Burlington.

Bertelsmann Stiftung (2007): Religionsmonitor 2008. Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (2009): Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2012): Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick. Gütersloh.

Bruce, Steve (2002): God is Dead: Secularization in the West. Oxford.

C

Casanova, José (1994): Public Religions in the Modern World. Chicago.

Casanova, José (1996): Chancen und Gefahren öffentlicher Religion. Ost- und Westeuropa im Vergleich. In: Kallscheuer, Otto (Hrsg.): Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus. Frankfurt a. M., 181–211.

Casanova, José (2009): Europas Angst vor der Religion. Berlin.

D

Davie, Grace (2002): Europe: The Exceptional Case. Parameters of Faith in the Modern World. London.

Dobbelaere, Karel (2002): Secularization: An Analysis at Three Levels. Brüssel.

Durkheim, Émile (1981 [1912]): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a. M.

E

Easton, David (1975): A Re-Assessment of the Concept of Political Support. In: British Journal of Political Science 5/4, 435–457

F

Finke, Roger/Stark, Rodney (2006): The Churching of America 1776–2005. Winners and Losers in Our Religious Economy. New Brunswick.

Fox, Jonathan (2004): Religion, Civilization, and Civil War: 1945 through the New Millennium. Lanham.

Fox, Jonathan (2008): A World Survey of Religion and the State. Cambridge.

G

Glock, Charles Y. (1962): On the Study of Religious Commitment. Religious Education (Special Issue).

Glock, Charles Y./Stark, Rodney (1965): Religion and Society in Tension. Chicago.

Gorski, Philip (2000): Historicizing the Secularization Debate: Church, State, and Society in Late Medieval and Early Modern Europe, ca. 1300 to 1700. In: American Sociological Review 65:1, 138–166.

Graf, Friedrich Wilhelm (2004): Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur. Bonn.

H

Haynes, Jeffrey (Hrsg.) (2009): Routledge Handbook of Religion and Politics. New York.

Heelas, Paul/Woodhead, Linda (2005): The Spiritual Revolution: Why Religion is Giving Way to Spirituality. Oxford.

Huber, Stefan (2003): Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität. Opladen.

Huber, Stefan (2009): Der Religionsmonitor 2008: Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsstrategien. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh, 17–52.

Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilizations. New York.

I

Inglehart, Ronald/Welzel, Christian (2005): Modernization, Cultural Change, and Democratization. The Human Development Sequence. Cambridge.

L

Luckmann, Thomas (1991 [engl. 1967]): The Invisible Religion: The Problem of Religion in Modern Society. New York.

M

Martin, David (1978): A General Theory of Secularization. Oxford.

Martin, David (2001): Pentecostalism: The World their Parish. London.

McLeod, Hugh (2000): Secularization in Western Europe, 1848–1914. Basingstoke.

N

Norris, Pippa/Inglehart, Ronald (2004): Sacred and Secular: Religion and Politics Worldwide. Cambridge.

P

Pickel, Gert (2010): Säkularisierung, Individualisierung oder Marktmodell? Religiosität und ihre Erklärungsfaktoren im europäischen Vergleich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, 219–245.

Pickel, Gert (2011a): Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche. Wiesbaden.

Pickel, Gert (2011b): Ostdeutschland im europäischen Vergleich. Immer noch ein Sonderfall oder ein Sonderweg? In: Pickel, Gert/Sammet, Kornelia (Hrsg.): Religion und Religiosität im vereinigten Deutschland. Zwanzig Jahre nach dem Umbruch. Wiesbaden, 165–190.

Pickel, Gert (2012): Rückkehr des Religiösen oder voranschreitende Säkularisierung? Zwischen Hoffnung und Realitätswahrnehmung. In: Pickel, Gert/Hidalgo, Oliver (Hrsg.): Religion und Politik im vereinigten Deutschland. Was bleibt von der Rückkehr des Religiösen? Wiesbaden, 59–84.

Pickel, Gert/Gladkich, Anja (2012): Religious Social Capital in Europe. Connections between Religiosity and Civil Society. In: Pickel, Gert/Sammet, Kornelia (Hrsg.): Transformations of Religiosity – Religion and Religiosity in Central and Eastern Europe 1989–2010. Wiesbaden, 69–94.

Pickel, Susanne/Pickel, Gert (2006): Politische Kultur- und Demokratieforschung. Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung. Wiesbaden.

Pollack, Detlef (2003): Säkularisierung – ein moderner Mythos? Tübingen.

Pollack, Detlef (2009): Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II. Tübingen.

Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Pickel, Gert (Hrsg.) (2012): The Social Significance of Religion in the Enlarged Europe. Secularization, Individualization and Pluralization. Farnham.

Putnam, Robert (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York.

R

Riesebrodt, Martin (2001): Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“. München, (2. Auflage).

Rittberger, Volker/Hasenclever, Andreas (2000): Religionen in Konflikten – Religiöser Glaube als Quelle von Gewalt und Frieden. Stuttgart.

Roßteutscher, Sigrid (2009): Religion, Zivilgesellschaft, Demokratie. Eine international vergleichende Studie zur Natur religiöser Märkte und der demokratischen Rolle religiöser Zivilgesellschaften. Baden-Baden.

S

Schäfer, Friedrich Wilhelm (2009): Lateinamerika: Dynamik des religiösen Feldes. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Woran glaubt die Welt? Gütersloh, 481–505.

Schäfer, Heinrich Wilhelm (2008): Kampf der Fundamentalismen: Radikales Christentum, radikaler Islam und Europas Moderne. Berlin.

Schäfer, Heinrich Wilhelm (2010): Religion in der konfliktiven Moderne Lateinamerikas. In: Reder, Michael/Rugel, Matthias (Hrsg.): Religion und die umstrittene Moderne. Stuttgart, 89–113.

Smidt, Corwin (Hrsg.) (2003): Religion as Social Capital. Producing the Common Good. Waco.

Stolz, Jörg (2009): Explaining Religiosity: Towards a Unified Theoretical Model. In: British Journal of Sociology 60:2, 345–376.

T

Taylor, Charles (2007): A Secular Age. London.

Traunmüller, Richard (2009): Religion und Sozialintegration. Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals. In: Berliner Journal für Soziologie 19:3, 435–468.

W

Wilson, Bryan (1982): Religion in Sociological Perspective. Oxford.

Wuthnow, Robert (1996): Der Wandel der religiösen Landschaft in den USA seit dem zweiten Weltkrieg. Würzburg.

Der Autor

Gert Pickel
Seit 2009 Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Von 2011 bis 2012 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche Deutschlands. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: politische Kulturforschung, Demokratieforschung, empirische Religionssoziologie, Säkularisierungstheorie, Verhältnis von Religion und Politik und Integration religiöser Gemeinschaften.

Impressum

© 2013 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich
Stephan Vopel, Dr. Berthold Weig,
Dr. Kai Unzicker

Gestaltung
Medienfabrik Gütersloh GmbH, Gütersloh

Bildnachweis
Titelbild © Blend Images – Fotolia.com

Seite 11 © Nuiiko – Shutterstock Images

Seite 17 © Tongshan – iStockphoto.com

Seite 29 © Distinctive Images – Shutterstock Images

Seite 39 © Urbanheats – Fotolia.com

Druck
Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH,
Bielefeld

Religionsmonitor
verstehen was verbindet

Religiosität im internationalen Vergleich

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
Fax +49 5241 81-81999

Kontakt
Stephan Vopel
Director
Programm Lebendige Werte
Telefon: +49 5241 81-81397
Fax: +49 5241 681131
E-Mail: stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de

Dr. Berthold Weig
Senior Project Manager
Projekt Religionsmonitor
Telefon: +49 5241 81-81524
Fax: +49 5241 681131
E-Mail: berthold.weig@bertelsmann-stiftung.de

www.religionsmonitor.de

BertelsmannStiftung